

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schüh, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 38. 1928.

September, 4. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6 Spalten 34 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pf., die 3 Spalten 70 mm breite Reklamezeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pf.; Inserate und Reklamen werden nach Maßstab berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfall, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Verteilung fällt jeder Nachschuß fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Wochenzähler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Gehinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Wochenzählern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauerhaften Teilinvalidität werden 50–500 Frk., bzw. 20–200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtsversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Wochenzählern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Bestellte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzungen der Wohlfahrtsversicherung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Neoferrol flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Pfaff-Nähmaschinen
in großer Auswahl.
Anzahlung Frs. 100.— an, Teilzahlung Frs. 50.— an.
KARL THALE, Neunkirchen, Wellesweilerstraße 10.
Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Ad. Conr. Reinshagen
Baumschulenbesitzer
Ottweiler, Saar
Obst- und Zierbäume, Beerenobst, Rosen, Blütenstauden, Ziersträucher und Coniferen in großer Auswahl. Besichtigung lohnend
Geschäft gegründet 1860
Gärtnerei und Baumschulengrund 35 Morgen

Wollwaren
Weißwaren
Kurzwaren
finden Sie immer in größter Auswahl im
Kaufhaus
Andreas Raber
Engros
Für nur gute Qualitäten bei billigsten Preisen bürgt
der seit Jahrzehnten gute Ruf meines Hauses
Neunkirchen, Saar, Hüttenbergstraße 2

Brave, gesunde, kath. Jünglinge
im Alter von 17–35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im **Mutterhaus-Kloster St. Marius zu Neuf bei Düsseldorf** oder im **St. Josefshloster zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1–5.**

Kaufm. Privatschule
Folkert Baumann
Neunkirchen-Saar
Friedrich-Ebert-Strasse 21
Neue Kurse
beginnen am **1. Oktober**
Schüler erhalten auf Wunsch Leihmaschinen für häusliche Übungen.

Inserate haben besten Erfolg!!
Alle **Musikinstrumente** und **Musikalien**
sowie kompl. Schlagzeuge, alle Sazarrinkel, Chöre, Gram-mophone der Weltmarken „Electrola“ und „Grammo-phon“ und Platten, kaufen Sie am besten im **Musikwarenhaus Peter Hellwig** Neunkirchen (Saar), Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651 Auf Wunsch Freizahlung. Billigste Preise.

Echte Harzer
von 8 Mk. an, Vorläng. Wsch. Grüne Wellenfittliche Käfige, Futter.
Großzucht Diels Hohen Neuenhof 45 (Nordbahn) Preisliste frei.

Orgelbauanstalt
Christian Gerhardt & Söhne, Boppard, am Rhein.
Lieferung von Kirchenorgeln aller Systeme.

SCHLOSS-BRAU

DAS QUALITÄTS BIER

Drogenhandlungen
florieren besser, je mehr sie sich zur Kundenwerbung der Zeit-schriften-Anzeige bedienen.

Plissé - Brennerei
moderne
Kleiderstickereien, Hohlsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe, Färberei- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.
Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)
Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.

KREDIT

Grammophone 295 Fr., Trichter 345 Fr., Reiseklapp 295 Fr.
Herrenrad 575 Fr., Damenrad 595 „
Renner 595 „
Motorrad 2900 „
Sportwagen 195 Fr., Klapp-wagen 245 Fr., Große Kasten-wagen weiß oder blau 395 Fr.

Radio-Apparate, Herde, Zentrifugen, Möbel, Leinen etc.
Mull, Vorstadtstrasse 18, Saarbrücken, für Vertreterbesuch sich wenden an **Schmeck,** Mainzerstrasse 37, Saarbrücken. (Karte genügt.)

VERLANGEN SIE ANGEBOTE
VON
JAKOB KASPAR!
NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße
EIGENES ARCHITEKTURBÜRO
Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bezw. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Nachfrage in unserem Leserkreis ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerpflanzen, Hyazinthen, Blumenwiebeln, Nüßner, Kanarienvogeln, Zier- und Singvögel, Hunde, Kaninchen, Ilegen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Uhren (Taschen-, Stand-, Schweizer-, Schwarzwalder-Uhren), Jagdgewehre, Hirsjaggeisen und Thüringer Hausmitteln, Fahrräder und Zubehör, Sprechapparate, Leinwand, Motorräder, Gummimäntel, Blech-, Stroh- und Jaspinstrumenten, Nähmaschinen, Schmuckstücke, Seife, Briefmarken, Strickmaschinen, Tabak, Zigaretten und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Beerenweine, Käse, Weinwaren, Hauschuhe. Wir bitten um Verkauf- und Kaufangebot.

Selbst der hartnäckigste Schnupfen, Heusieber, nervöse Kopfschmerzen finden sofortige Linderung und in kurzer Zeit auch Heilung. 1 Dose Mk. 1,00. Vorkaufsend. oder Nachnahme Mk. 2,25. C. Kühmann, Wilhelmshaven-Drochfel.

1a Frühkartoffeln, Königin, Semmer 4, 0 abzugeben u. Nachnahme. Hofbesitzer Hemme-Pölsen Kreis Celle.

Saar-Briefmarken aller Ausgaben zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten unter Nr. 428.

Nebenverdienst! Selbstabnehmer. Mutter 1,50 Mk. Postfachkonto Dortmund 50374. Harbecke, Frühlingshausen-Valde i. W.

100 RM. Wochenlohn erzielen Sie (Neulinge werden angeleitet) mit dem Vertrieb meiner bequem verkäuflichen, völlig konkurrenzlosen, sensationellen Neuheiten. Prospekt gratis durch Postkarte Nr. 134. Glanhan Sa. N/E.

Notensichere Sofaplätze, Sofasante und Manchest. Muster auf 8 Tage. Samthaus Schmidt, Hannover. 80 M.

Mit meinem letzten Inserat betr. Nebenverdienst war ich sehr zufrieden über die großartige Wirkung der kleinen Anzeige in Ihrem Blatte „Nach der Schicht“. Sie wollen bis auf weiteres in jeder Nummer die Anzeige weiter erscheinen lassen.

Frühlingshausen, den 26. August 1928.

S. S.

Achtung! Radfahrer! Achtung!

Um die ganze Welt, über Stock und Stein können Sie fahren, ohne einmal zu stützen, wenn Sie den neuen „Wunderschlauch“ benutzen. Mit Garantie nur 2,50 Mk. (14 Fr.) in Kaufmännel 4 Mk. (24 Fr.)

Schreiben Sie noch heute unter Angabe der Größe an:

S. Ling, Bereifungsvertrieb

Schiffweiler Saar, Dittweilerstr. 53.

Herz und Nerven

können Sie stärken mit meiner innerlichen und äußerlichen Kur. — 1 Probe - 2 Flaschen 3,50 Mk. 1 Kur 3 mal 2 Flaschen 10.— Mk.

Apotheke zum Königskreuz, Gölheim Rh.-Pfalz.

Hygiene-Institut

für

Naturgemäße Heilweise

Phyto-Hydro-Physikal-Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
Samstags und Sonntags geschlossen.

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in persch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus der Alexianerbrüder
Köln-Kindenthal,
Bachemerstraße 33.

Weinbergs - Pfähle

Weiden-Pfähle
Telef. Amt 5048
Mainz



billigst bei
Jakob Bieroth
Holzhandlung
Finthen b. Mainz.

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase, sowie Mägen, Nieren und Leber behandelt
Frau M. Schneider,
Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt

**Höhensonne
Lichtbäder
Diathermie**

Saarbrücken 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Toreingang).

Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.

**Große Auswahl in
Photo-Apparaten aller
führenden Marken.**

Verlangen Sie Listen.
Bequeme Teilzahlung.

C. Blättner,
Neunkirchen
Oberer Markt 12.

Bergland-Verlag Elberfeld

Neu erschienen:

Johanna Beckmann:

Von Stehmännchen und Gründlingen

(mit Schattenbildern)
in Ganzleinenband . Mk. 4.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Bergland-Verlag.

Westfalia Separator



Bestes deutsches
Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuarziger
Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrah-
mender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE i. WESTE

Kauft beim Hersteller

Möbel zu Fabrikpreisen:

wie Schlaf-, Herren- und Speisezimmer, Küchen und sämtl. Einzelmöbel in nur erstkl. fachm.

Ausführung.

Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang. Zahlungserleichterung.
Im Saargebiet Lieferung frei Haus.

In der Abteilung Bauschreinerei:

Herstellung aller Arten von Türen und Fenster sowie sämtliche Bauschreinereiarbeiten.

Erstklassige Referenzen.

EUGEN APPEL, WIEBELSKIRCHEN Saar

Möbelfabrik und Bauschreinerei

Wilhelmsstr 31 b.

Telefon 2560

Eisu-Me-tall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten
günst. an Priv. Katalog 165 frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Nur Mk. 11.90 zollfrei

inkl. Nachn. oder Vorkasse
1 Wasserkessel 3 Ltr. und 3 Töpfe mit Deckel 2-3-4 Ltr.



oder ohne Kessel 6 Aluminium-Töpfe 1/2-5 Ltr.

Rhein. Metallwarenfabrik, Godesberg a. Rh. Nr. 100
postscheckk. Köln 26042. Inserat einsenden

Inserieren bringt Gewinn!

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell
Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen-
und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar

Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.

Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags
von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr

Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Heute der Sonntag

4. Septemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 38. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Hol' aus! [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Für unsere lieben Kranken. — Die heilige Stunde. — Die schwere Sau. — Ein trautes Stübchen. — Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt. [Fortsetzung.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Milde Königin gedenke. [Lied.] — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Vom Bettler aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Sterbe- und Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau. — Geschäftliches. — Frische Wetter. — Rätsel und Aufgaben.

Sonntagsgedanken.

17. Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 22. 34-46.

In jener Zeit kamen die Pharisäer zu Jesus, und einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, fragte ihn, um ihn zu versuchen: Meister! welches ist das größte Gebot im Gesetz? Jesus sprach zu ihm: Du sollst den Herrn, deinen

Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte. Dies ist das größte und das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Was glaubet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm:

Dauids. Da sprach er zu ihnen: Wie nennt ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe? Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und niemand wagte es von diesem Tage an, ihn noch um etwas zu fragen.



Nach H. Kaulbach.

Die Armensuppe.

Gezeichnet von Karl Hornstein.

Die wahre Frömmigkeit.

In dem bayerischen Wallfahrtsort Altötting steht ein Kapuzinerkloster, in dem 41 Jahre hindurch ein gar merkwürdiger Klosterbruder den mühsamen Dienst des Pfortners versah. Bruder Konrad (geb. am 22. Dezember 1818, † am 21. April 1894) kann als ein leuchtendes Vorbild in der treuen Erfüllung des großen Gebotes angesehen werden, das alle übrigen in sich schließt: „Liebe Gott über alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst.“

Er war ein großer Freund des Gebetes. Die Majestät des Allerhöchsten anzubeten, zu loben, zu danken, Fürbitten einzulegen, der armen Seelen sich anzunehmen, das alles war seine Lieblingsbeschäftigung. Er war sozusagen ganz in Gott versenkt. Doch versäumte er dabei keineswegs die Pflichten seines Pfortneramtes, die bei dem großen Andrang der Wallfahrer, Bettler, Hilfsuchenden aller Art sehr umfangreich waren. Mit nie versiegender Geduld und Freundlichkeit begab er sich beim Glockenzeichen an die Tür und bewahrte selbst dann die Ruhe, wenn zuweilen ein recht zudringlicher Bettler seine Geduld auf eine harte Probe stellte. Einmal warf ihm gar ein Stromer die Suppe vor die Füße, daß die Schüssel in Scherben ging. Der fromme Bruder las die Trümmer auf und sagte: „Die magst Du nicht, gut, ich hole eine andere.“ Solche Sanftmut lernte er in der Schule des Sekreuzigten. „Das Kreuz ist mein Buch“, so schrieb er in einem Brief. Da las der stille schweigsame Mann alle Tage von der Liebe, Geduld und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn. Und so gelangte er selbst zur wahren Frömmigkeit. (Siehe das schöne Büchlein: „Bruder Konrad“ von P. Jos. Anton O. Min. Cap. erschienen bei Kösel in München, Preis 2 Mark.) Ein billiges sehr wertvolles Buch. Jeder Buchhändler kann es dir verschaffen.

Demgegenüber gibt es auch manche Leute, die eine falsche Frömmigkeit an den Tag legen. Sie bilden sich etwas ein auf ihre langen Gebete, gehen vielleicht auch oft zur heiligen Kommunion, aber wenn es sich darum handelt, im Dienst der Nächstenliebe Opfer zu bringen, dann versagen sie und wissen sich vorbeizudrücken. Gern drücken sie ihr großes Bedauern aus mit der Not des Nächsten und damit beruhigen sie ihr Gewissen. „Ihr gläwt net, Herr Pastor, wat ech en Dauer hann met dem Kend“, sagte einmal ein Mann zu mir, an den ich das Ansinnen gestellt hatte, ein kleines Kind ins Haus zu nehmen. Er war der nächste Verwandte im Ort, die Mutter des armen Würmleins war kurz zuvor gestorben und der Vater ein Mann, der sich selber kaum vorstehen konnte. „Ech kann et awer net en mei Haus hollen.“ Es fehlte nur am Opfer-sinn. Mit der „Dauer“, dem Bedauern war es nicht weit her. Ein vielgeplagter Familienvater, der selber zwölf Kinder hatte, nahm noch ein dreizehntes auf, das beide Eltern verloren hatte. Und es ging auch. „Wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg“, sagt das Sprichwort und Gottes Segen ergießt sich reichlich über die, welche recht guttätig sind.

Zur rechten Frömmigkeit gehört wesentlich, daß der Mensch sich seinem Herrn und Schöpfer unterwerfe. Ich kannte eine ganz einfache Frau,

die das ganz trefflich verstand. „Wie es Gottes Wille ist“, das hatte sie beständig in ihren Gedanken. Als ihr Mann schwer erkrankte, betete sie nicht um seine Wiedergenesung so lieb sie ihn hatte, sondern „wie es Gottes Wille ist, so soll es geschehen“. Er wurde wieder gesund, sie starb nach wenigen Jahren plötzlich dahin. Als der Mann sich betrüßte, daß sie nicht versehen worden sei, konnte ich ihn leicht trösten. Wer so denkt und handelt, der ist immer bereit, den großen Schritt ins andere Leben zu tun. Dem ist es Ernst mit seinem Christentum. Ohne Kämpfe und Schwierigkeiten geht das aber nicht ab. Denn: „meine Wege sind nicht eure Wege“, spricht der Herr, „und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“. Und so trifft manchmal eine Fügung ein, die eine Familie im ersten Augenblick ganz niederschmettert, irgend ein unverhoffter Sterbefall, Vermögensverlust, Krankheit, oder gar, was fast

Hol' aus!

Josef Kamp.

Es trieb mich einst des Wissens starker Drang
Zur Schmiede, wo die Feueressen glühten,
Am Amboss stand der wackre Schmied und schwang
Den Hammer, daß die roten Funken sprühten.

Er hämmerte mit stillem fleiß und gab
Nach Meisterart und kunstgerechten Normen
Dem rohen, glühendweißen Eisenstab
Gestalt und rechte, wohldurchdachte formen. -

Und Wahrheit ist es, was ich da erfann:
Die Welt ist eine große feuerkammer,
Der Schmied bin ich, bist du, ist jedermann,
Und unser Wille ist der Eisenhammer.

Wir alle sind mit jähem fleiß bemüht,
Das Leben in die rechte form zu bringen,
Nur nicht gesäumt, solange das Eisen glüht,
Kannst du es zwingen.

das Aergste ist, der gute Name wird einem durch Verleumdung geraubt.

In solchen und ähnlichen Fällen gibt es keinen andern Ausweg, als den, der uns im Buch Job so meisterhaft geschildert ist. Job war in die äußerste Bedrängnis geraten. Doch er hielt treu an Gott fest: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit.“ „Ich weiß daß mein Erlöser lebt.“ — Wunderbar war es zur Zeit des Weltkrieges zu sehen, wie Tausende und Abertausende als wahrhaft christliche Helden in den Tod gingen, oder als Verwundete litten, das Los der Gefangenschaft trugen, den Tod teurer Angehörigen hinnehmen. Damals zeigte sich viel echtes Christentum.

Und jetzt? Man möchte manchmal recht traurig werden beim Anblick der gegenwärtigen Zustände. „Verführen und Verführt werden ist die Welt heutzutage“. So schrieb der Römer Seneka zur Zeit Neros. Das gilt auch heute

wieder. Doch „Die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit“. Glückselig wer sich an sie hält und nach echter Frömmigkeit strebt: „Du sollst Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst lieben“.

Verlassen

Roman von Ed. Wagner.

38]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Er las den Brief, den er in größter Erregung geschrieben, nicht wieder durch — er wollte nicht wissen, was er geschrieben —, sondern siegelte ihn und adressierte ihn an Lindsays Klub. Er wußte, daß er so früher oder später in seine Hände kommen mußte.

In London erregte die Krankheit Lord Temples allgemeine Teilnahme: nur Mrs. Kernot nahm die Nachricht kühl auf. Sie wußte, daß ihre Erzählung die Ursache der Krankheit war, und tat es ihr auch nicht leid, daß sie einen so tiefen Eindruck gemacht hatte, so war sie darüber doch auch nicht erfreut; denn das hatte sie nicht beabsichtigt. Es war nicht unmöglich, daß Alice, obwohl sie im Ausland sich aufhielt, von dem Zustand ihres Gatten hörte und auf jede Gefahr hin zu ihm zurückkehrte.

„Ich werde mich sicherer vor ihr fühlen, wenn ich Lady Harding bin,“ sagte sie in ihren Betrachtungen; „es liegt eine große Sicherheit in einer hohen Stellung.“

Baronet Harding hatte nach seiner Erhebung in den Adelsstand nichts Eiligeres zu tun, als sich ein stattliches Haus in dem vornehmsten Stadtteil zu mieten und es entsprechend ausstatten zu lassen; nur fehlte es ihm an Geld, um sich auch noch mit einem betrefften Diener umgeben und eine eigene Equipage halten zu können. Er spekulierte daher auf eine reiche Heirat, zu der ihm sein Titel verhelfen sollte.

Mrs. Kernot war er müde. Er konnte jetzt eine ganz andere Partie machen. Freilich wußte er, daß Mrs. Kernot sich nicht so leicht abweisen ließ, aber es mußte geschehen, wenn es auch nicht ohne heftige Szenen abging.

Mrs. Kernot begab sich sogleich nach ihrer Ankunft in London zu ihm. Es war noch früh und sie fand ihn gerade beim ersten Frühstück.

Die Türe seines Zimmers war angelehnt, so trat sie ungehört ein und näherte sich ihm leise; dann blieb sie hinter ihm stehen und beobachtete ihn längere Zeit, bis er sie endlich bei einer zufälligen Wendung des Kopfes gewahrte.

„Ah, Laura!“ rief er in freudiger Ueberraschung. „Ich dachte, du wärest in Lincolnshire!“

„Ich war dort, bin es aber jetzt nicht mehr, wie du siehst, mein lieber Reginald,“ antwortete Mrs. Kernot mit ihrem süßesten Lächeln.

„Was führte dich hierher?“

„Die Sorge um dich. Ich wußte, daß du in deiner neuen Stellung nicht länger ohne mich

sein kannst, obwohl du in deinem Briefe aus Zartgefühl nichts davon erwähnatest. Was für ein prächtiges Haus! Und wie geschmackvoll ausgestattet! Ist das alles nach deinen Anordnungen geschehen?"

„Gewiß, Laura!"

„Ich fühle mich aber doch ein wenig verletzt, daß du mich nicht zu Kate gezogen hast! Wo sind meine Zimmer?"

„Deine Zimmer! O — nun —"

Er konnte vor Verlegenheit nicht weiter sprechen.

„Ja, meine Zimmer! Ich hoffe, daß du sie ebenso geschmackvoll und bequem eingerichtet hast wie die deinigen."

Sie nahm Hut und Mantel ab und warf beides auf einen Stuhl, worauf sie sich dem neuen Baronet gegenübersetzte.

„Wirklich, Laura — du wolltest dich im Ernst mit mir bloßstellen? Die Welt würde darüber sprechen."

„Nicht länger als eine Woche, vor deren Ablauf ich deine Gattin bin."

Harding hustete verlegen. Die erste Szene kam, und zwar so schnell, daß er nicht vorbereitet war; aber er fühlte, daß er nicht nachgeben durfte. Er mußte auf alle Fälle mit Mrs. Kernot abbrechen.

„Meine liebe Laura," sagte er, „das ist einfach undenkbar. Du bist noch jung und kannst sehr leicht eine weit bessere —"

Mrs. Kernot ließ ihn nicht weiter sprechen. Sie sprang auf und ihre Augen blickten, als sie mit erhobener Stimme rief:

„Ich kenne dich, Reginald; ich weiß, wohin du strebst! Ich bin seit zwanzig Jahren deine Sklavin gewesen, habe mich erniedrigt um deinetwillen, habe geheuchelt und gelogen, und das alles für dich — und nun willst du mich verstoßen?"

„Sei vernünftig, Laura."

„Du mußt mich heiraten," fuhr sie mit einer Bestimmtheit fort, die ihn zittern machte. „Verschmähe mich, wenn du es wagst, und ich will dir dein Leben so verbittern, dich so mit Schmach und Schande überhäufen, daß du nicht weißt, wo du dich verbergen sollst!" —

„Dein Benehmen gäbe mir wenig Hoffnung auf häuslichen Frieden, wenn ich auch geneigt wäre, dich zu heiraten."

„Ich bin ein verzweifelndes Weib und kämpfe für meine Rechte, durch Heuchelei und Lüge erworbenen Rechte. Gib mir eine Antwort, Reginald! Ich will es. Wähle zwischen einer ewigen tödlichen Feindschaft oder —"

„Was sollen diese Vorwürfe, diese Drohungen?" begann Harding zögernd.

Er wollte noch einen Versuch machen, die Ketten zu sprengen, die sie um ihn gelegt hatte.

Mrs. Kernot aber ließ ihn nicht weiter sprechen, sondern unterbrach ihn.

„Noch in dieser Minute verlange ich eine Entscheidung. Deine Vergangenheit," sie betonte diese beiden Worte sehr nachdrücklich, „ist meine beste Bundesgenossin."

Harding erbebt.

„Nicht weiter!" rief er. „Du wirst hier bleiben."

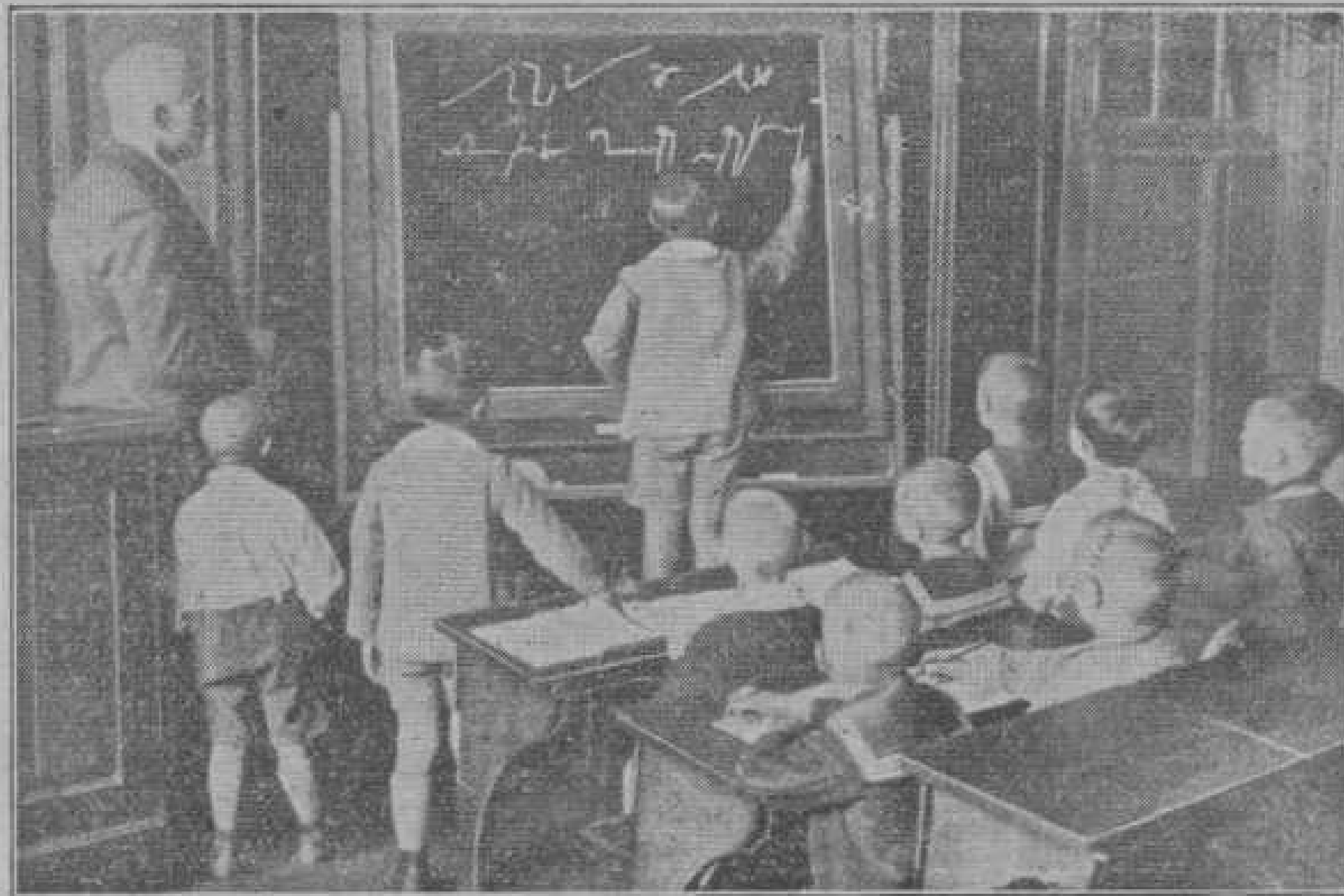
„Und du wirst schon heute die ersten Schritte zu unserer Verheiratung tun?"

„Ja; aber bedenke, daß ich dadurch arm bleibe."

„Das wirst du nicht, denn sobald ich Lady Harding bin, lege ich sechstausend Pfund in deine Hände."

Diese Geldsumme imponierte ihm. Er reichte ihr die Hand und schloß sie dann in seine Arme.

„Jetzt kann ich der stolzen Alice unter gleichen Bedingungen entgegentreten," dachte dieser Teufel in Frauengestalt, „und ich werde die Macht haben, sie niederzudrücken und sie



Stenographie für Kinder. In Elberfeld wurde kürzlich der wissenschaftliche Versuch gemacht, sechsjährigen Kindern in der Schule außer der gewöhnlichen Langschrift Unterricht in der Kurzschrift zu geben. Das Ergebnis war überraschend. Nach vier Monaten mit täglich $\frac{1}{2}$ Stunde Unterricht konnten die sechsjährigen Kinder vollkommen lesen und schreiben und schrieben doppelt so schnell wie die Achtjährigen, die seit $1\frac{1}{2}$ Jahren Langschrift-Unterricht hatten. Unser Bild zeigt die Sechsjährigen beim Stenographie-Unterricht.

elend in ihr armseliges Dorf, aus dem sie kam, zurückzuschicken. Jetzt bin ich Lady Harding, und sie — ein verlassenes, verstoßenes Weib!"

26. Kapitel.

Interessante Neuigkeiten.

Nachdem Mr. Lindsay und Lady Temple einige Zeit von Ort zu Ort gereist waren, hatten sie sich entschlossen, in einer abgelegenen kleinen Stadt der Normandie zu bleiben, bis Alicens Angelegenheiten in der Heimat geregelt waren. Hier hatten sie nicht zu fürchten, von englischen Reisenden aufgefunden und erkannt zu werden; und in weiter Umgebung hielten sich keine englischen Familien auf.

So lange sie sich auf der Reise befanden, hatte die beständige Aufregung, die Abwechslung und ihr persönlicher Mut Alice aufrecht erhalten; nun aber, als sie sich zu einem langweiligen Stilleben in einem Städtchen verurteilt sah, das keinerlei Zerstreuung, nicht einmal die Annehmlichkeit anmutiger Spazierwege und malerischer Szenerie bot, als in ungewohntem

Nichtstun träge die Zeit dahinschlief, da erschlaffte ihr Mut, da begann sie ernster und schwermütiger zu werden, und mächtig wuchs in ihr die Sehnsucht nach der Heimat, nach ihrem Gatten und ihrem Kinde.

Reynold Lindsay bemerkte diese Veränderung an ihr mit schwerem Herzen.

Er sah ein, daß er etwas tun müsse, um sie ihrer Schwermut, die einen bedenklichen Grad anzunehmen drohte, zu entreißen. Seine bisherigen Bemühungen, sie aufzuheitern, waren fruchtlos geblieben.

Eines Abends saß Alice am Fenster ihres Zimmers, scheinbar in den Anblick der untergehenden Sonne versunken, deren letzte Strahlen ihr bleiches Antlitz mit einem rötlich glühenden Schein übergoßen; aber sie sah nicht das allmähliche Verschwinden und letzte Aufblitzen des Feuerballs, das goldige Glühen des westlichen Horizonts, von dem leichte gold-

und purpurgeränderte Silberwölkchen langsam emporstiegen; sie beachtete nicht die Schwalben, die, während andere Vögel schon ihr Ruheplätzchen aufgesucht hatten, noch pfeilschnell die Lüfte durchkreuzten. Ihre trüben Augen blickten hinaus in die Ferne, ohne auf das zwar täglich wiederkehrende, aber doch stets wunderbare Schauspiel der Natur zu achten — ihre Gedanken weilten in der Heimat — bei ihrem Gatten, bei ihrem Kinde.

An dem anderen Fenster saß Reynold und sah ebenfalls ins Weite; aber öfters kehrte sein Blick zurück und ruhte besorgt auf Alice. Als er endlich sah, wie ihr Auge immer trüber, ihr Gesicht sorgenvoller wurde, hielt er es für angemessen, sie aus ihren Träumereien zu wecken.

„Es ist doch recht einsam hier," sagte er, indem er aufstand und langsam im Zimmer auf und ab schritt; „und auch unangenehm ist es, daß wir gar nicht erfahren, was drüben in England vorgeht. Wundern muß ich mich, daß mein Freund Purton noch nicht geschrieben hat."

„Er wird nichts zu schreiben haben," bemerkte Alice zerstreut. „Was sollte sich in der kurzen Zeit Wesentliches zugetragen haben?"

„Es müssen doch weitere Schritte in Betreff jener geheimnisvollen Tat geschehen sein, von denen er uns benachrichtigen könnte."

„Er weiß aber unsere Adresse nicht. Wir haben unseren Aufenthalt so oft gewechselt, daß ein Brief unter der früheren Adresse uns jetzt schwer finden würde — und das ist gut; denn wenn Briefe ihren Weg zu uns fänden, so wären wir auch vor meinen Verfolgern nicht sicher."

„Ich will noch heute Abend an ihn schreiben und ihm mitteilen, wohin er seine Briefe zu senden hat; und es wäre gut, Alice, auch Lord

Temple Nachricht zu geben, damit er vielleicht zu uns kommen kann.“

„Nein, Reynold, erst wenn ich von Mr. Parsen frei bin und meine Unschuld erwiesen ist, werde ich zu ihm zurückkehren — nicht eher!“

„Aber Sie könnten ihm doch von hier aus schreiben. Bedenken Sie, wie er Sie vermissen wird!“

„Ich weiß es, Reynold, und empfinde es tief; aber wenn ich ihn sähe oder einen Brief von ihm bekäme, würde ich möglicherweise in meinem Entschlusse wankend werden; ich möchte Sie bitten, daß Sie sich einmal an Ort und Stelle begeben.“

„Und ich soll Sie hier allein lassen?“

„Ich bin hier sicher, und Sie würden ja auch nur einige Tage bleiben. Schreiben Sie meinetwegen an Lord Temple, aber gehen Sie nicht zu ihm, denn Sie würden ihm gewiß verraten, wo ich bin.“

„Das würde ich.“

„Und das darf nicht sein.“

Reynold schüttelte den Kopf.

„Was soll ich denn dort, wenn ich nicht zu meinem Onkel gehen darf, der ja doch die Hauptperson ist?“

„Ich wünsche, daß Sie sich nach dem Befinden Mr. Parsens und nach den Absichten seines Vaters erkundigen; daß Sie zusehen, wo Mrs. Kernot ist und was sie treibt —“

„Sie sollten dieses dämonische Weib endlich vergessen, Alice.“

„Das werde ich auch,“ versetzte Alice bestimmt, aber mit Bitterkeit.

„Wann?“

„Wenn sie tot ist — dann erst werde ich vor ihr Ruhe haben.“

Reynold sah Alice eine Weile schweigend an. Da stand es deutlich in ihren Augen zu lesen, daß sie mit der, die ihr so unendlich viel Trübsal bereitet, kein Erbarmen haben würde, wenn die Zeit der Vergeltung kam.

„Wenn alle Leiden vorüber sind,“ sagte er dann ernst, „und Sie wieder ungestört Ihr Glück genießen, werden Sie das Vergangene und damit auch Mrs. Kernot vergessen.“

Lady Temple antwortete nicht, wandte sich aber von ihm ab und sah aus dem Fenster. Er sollte ihr nicht ansehen, wie wenig er zu dieser Annahme berechtigt war.

Schon am nächsten Tag machte sich Lindsay auf die Reise nach England. Es drängte ihn selbst, etwas über den Stand der Dinge zu erfahren.

„Ich weiß, daß ich Ihnen niemals vergelten kann, was Sie an mir tun, Reynold,“ sagte Alice beim Abschied. „Ich denke manchmal, wie viel angenehmer Ihr Leben wäre, hätten Sie sich meiner nicht angenommen.“

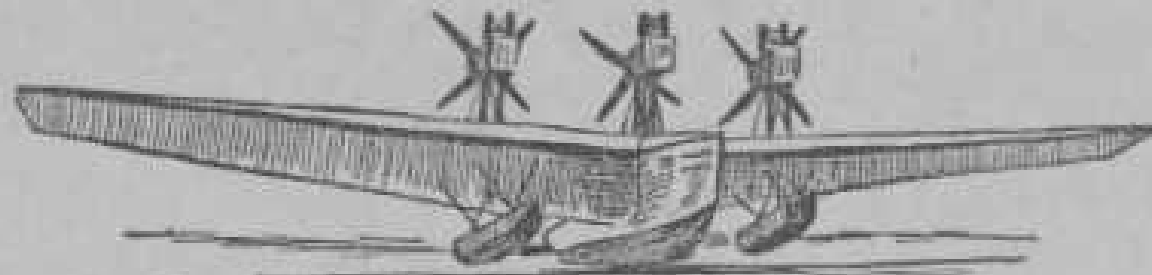
„So, meinen Sie?“ fragte er lächelnd. „Und Sie ahnen nicht, daß das Vergnügen, in Ihrer Nähe weilen zu dürfen, mir ein reicher Lohn ist für die geringen Dienste meinerseits, daß es mir eine hohe Befriedigung ist, mich wenigstens einem Menschen durch meine Gesellschaft nützlich machen zu können? Sie wissen nicht, Lady Alice — Mrs. Hurst, wollte ich sagen —“ fügte er scherzend hinzu, „wie stolz es mich

macht, wie glücklich ich bin, Ihr Vertrauen und Ihre Zuneigung zu besitzen.“

Alice antwortete nicht, sie sah nachdenklich vor sich nieder und eine Träne floß über ihre Wangen. Plötzlich sagte sie:

„Noch eins: Bitte, tun Sie mir den Gefallen, einen kleinen Abstecher nach Sunbridge zu machen!“

„Wo Ihr Kind ist?“



Der Rohrbach-Romar — das grösste Flugboot der Welt

Ein neuer Sieg deutscher Technik! Im Lübeck-Travemünder Flughafen fanden die ersten Probeflüge des neuen Flugbootes „Rohrbach-Romar“ statt, die in jeder Hinsicht glänzend gelangen. Das Flugboot, das grösste der Welt, benötigt trotz seines Eisengewichts von 300 Zentnern nur 15 bis 30 Sekunden zum Aufstieg und besitzt eine außerordentlich große Manövrierfähigkeit.

„Ja.“

„Und dann?“

„Sehen Sie zu, wie es ihm geht, ob es wohl und munter ist; und wollen Sie Mr. Stirling ans Herz legen, daß er die Kleine auf keinen Fall an Mrs. Kernot ausliefert.“

„Dieser Teufel in Frauengestalt soll seine Rolle bald ausgespielt haben,“ rief Lindsay; „denn mit Hilfe meines Freundes Burton und Hunters werden wir ihr endlich die Maske



Otto Lilienthals Flugzeug

Das Ende der ersten Flugmaschine in Deutschland. Einzige Originalaufnahme des Todessturzapparates von Otto Lilienthal, mit dem er am 10. August 1896 in den Stöllner Bergen bei Rhinow abstürzte. Otto Lilienthal flog an diesem Tage mit einem 14 qm Eindecker (nicht Doppeldecker, wie vielfach angenommen wurde), und da starker Wind herrschte, schwebte er bald in 15 m Höhe am Abhang. Plötzlich blieb der Apparat ruhig in der Luft stehen. Um ein Vorwärtkommen zu erreichen, begann Lilienthal mit den Beinen zu schwenken, als sich die Maschine plötzlich nach vorn neigte und beinahe senkrecht niederfiel. Lilienthal konnte sich nicht mehr erheben und mußte fortgeschafft werden.

abreißen. Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?“

„Das ist alles! Werden Sie so bald als möglich zurückkommen?“

„Ich werde die Stunden und Minuten zählen, bis ich wieder bei Ihnen bin. Wäre es nicht Lord Temples wegen, so möchte ich wünschen, daß ich hier, abgeschlossen von dem wilden Treiben der Welt, bis an mein Lebensende so still an Ihrer Seite fortleben könnte, wie diese wenigen Tage.“ (Fortf. folgt.)

Für unsere lieben Kranken.

So trüb war der Tag und so trostlos die Nacht, in der ich in Angst, Not und Sorge wach gelegen. — Warum nur all' dies schwere Leid, die bange Qual? — — Warum?

Da klingt mir im Innern eine leise mahnende Stimme, ein lang vergessener Vers tröstend an meine geprüfte Seele:

„Schickt Gott dir Schmerz,

So halte still

Und frage,

Was er von dir will.

Die ew'ge Liebe schickt dir keinen

Bloß darum, daß du mögest weinen.

Er schickt ihn nicht, um dich zu plagen,

Er soll dein Herz zum Himmel tragen!“

Hatte dein vermeintliches Glück dich nicht von Gott hinweggeführt? Warst du nicht in Gefahr, dich in weltlicher Eitelkeit, in irdischen Genüssen zu verlieren? — Schaust du auf den großen

Lohn, der deiner harret, ist das Leid so klein. Du wirst nicht so leicht wieder den Mut verlieren. — Durch innere Beherrschtheit, durch lautere vornehme Gesinnung trägt der edle Mensch sein Los klaglos, um andere nicht zu bedrücken. — Erst in späteren Zeiten sehen wir ein, warum es so kommen mußte:

„Wie oft schon trat ein Segen,
In der Gestalt des Unglücks dir entgegen.

Dir fehlte nur in jener Zeit des Leidens

Die Kraft und Kunst des rechten Unterscheidens.“

Streben wir mutig immer weiter unserm sicheren Ziel entgegen, wenn auch die Wirrnisse unsere Seele noch so sehr bedrängen und das Gestrüpp der Leiden ihr kaum das Atmen lassen. Der Atem der Seele ist das Gebet. Und so sehr das Atmen des Körpers Notwendigkeit für sein Leben ist, so das Gebet für das Leben der Seele.

Denken wir doch an den schönen Vergleich, den ein großer Heiliger uns mitteilte: Die Geschichte der Menschen gleichen der Stickerei eines Teppichs, dessen linke Seite mit seinen kreuz und quer, irr und wirr laufenden Fäden wir hier auf der Erde sehen, während wir erst nach unserm Tode, im glücklichen Jenseits die rechte Seite des Teppichs mit seinem herrlichen Muster schauen können, das ein gütiger Vater zu unserem Heil für uns zusammengefügt hat.“ —

Gott verläßt uns nie! Er wartet auf uns: „Wenn Ihr mich von ganzem

Herzen suchet, will ich mich finden lassen.“

Er verläßt uns nicht, wenn die Nacht des Leidens, wenn die Finsternis der Traurigkeit uns umgibt, wenn wir uns fürchten vor den Menschen, die uns nicht verstehen — — hat Er doch gesagt: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will Euch erquicken.“

Der Herr ist mein Trost! —



Die heilige Stunde.

Von P. M. Schmid S. J.

Eine der schönsten Übungen der Herz-Jesu-Andacht, die gerade in unserer Gegenwart stets größere Verbreitung findet, ist die Abhaltung der sogenannten Heiligen Stunde in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag.

Die Anregung zu dieser Übung geht wiederum vom göttlichen Heiland selber aus. Die heilige Margareta Maastricht berichtet darüber: „An einem ersten Freitag im Monat zeigte sich mir Jesus Christus, mein guter Meister, in Herrlichkeit strahlend, mit fünf Wunden, die leuchteten wie fünf Sonnen. Er öffnete seine anbetungswürdige Brust und zeigte mir sein liebendes und lebenswürdiges Herz. Er offenbarte mir die unaussprechlichen Geheimnisse seiner Liebe und ließ mich erkennen, bis zu welchem Uebermaß sie ihn angetrieben hatte, die Menschen zu lieben, obwohl er von ihnen nur Undank und Verachtung erfuhr. Das ist mir schmerzlicher“, sagte er, als alles, was ich während meines bitteren Leidens erduldet. Wenn sie mich nur ein wenig wieder lieben wollten, so würde ich für gering achten, was ich für sie getan und noch mehr für sie tun möchte, wenn es möglich wäre. Aber sie haben nur Kälte und Zurückweisung für alle meine eifrigen Bestrebungen, ihnen Gutes zu tun. Mache wenigstens du mir die Freude, mir für ihren Undank Ehrenertrag zu bieten, so gut du es vermagst!“

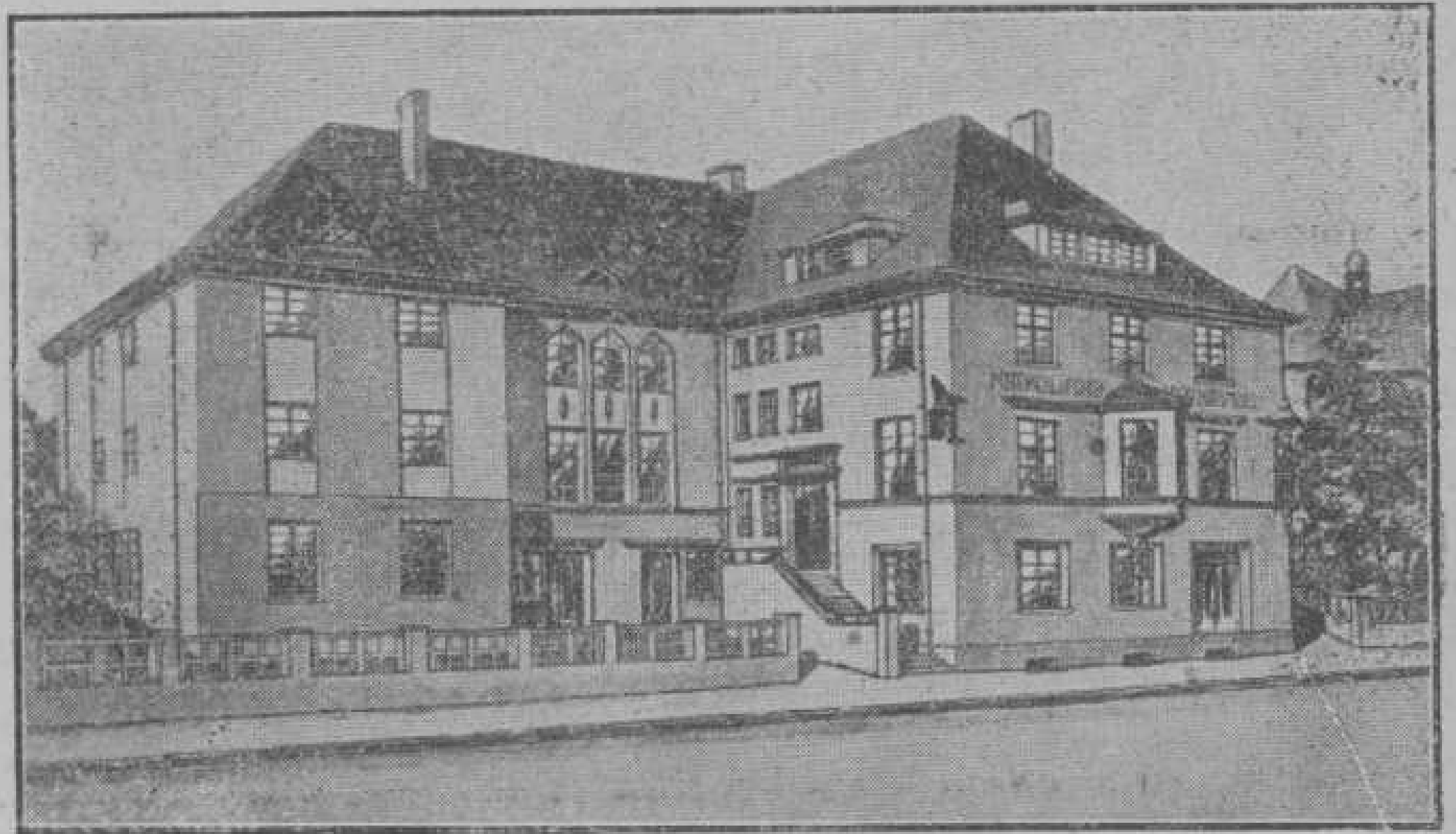
Erstens sollst du mich im allerheiligsten Sakramente so oft empfangen, als der Gehorsam es dir möglich macht; die Abtötungen und Verbemütigungen, die daraus für dich entspringen, sollst du als das Unterpfand meiner Liebe annehmen. Außerdem sollst du an jedem ersten Freitag im Monat kommunizieren. Ferner werde ich dich jedesmal in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag an der Todes- traurigkeit teilnehmen lassen, die ich auf dem Delberg erleiden wollte. Diese Traurigkeit wird dich, ohne daß du es begreifen kannst, in eine Art Todesangst versetzen, die schwerer zu ertragen sein wird als der Tod. Und um dich mit mir in dem demütigen Gebete zu vereinigen, das ich damals inmitten aller Nengste meinem himmlischen Vater dargebracht habe, sollst du dich zwischen elf Uhr und Mitternacht erheben und eine Stunde mit mir verbringen, sowohl um den göttlichen Zorn zu besänftigen und um Barmherzigkeit für die Sünder zu erflehen, als auch um die Bitterkeit zu versüßen, die ich empfand, da mich die Apostel allein ließen, so daß ich ihnen vorwerfen mußte, sie könnten nicht eine Stunde mit mir wachen.“

Die Heilige hielt diese Stunde getreu ein, und der Heiland belohnte es ihr mit unzähligen Gunsterweisungen.

Es besteht kein Zweifel, daß seit den Zeiten der heiligen Margareta viele Tausende eifrige Verehrer des göttlichen Herzens Jesu die Heilige Stunde gehalten haben. Sie nimmt ganz besonders in dem Gnadenleben fast sämtlicher außerordentlichen Seelen der neuesten Zeit eine ganz hervorragende Stellung ein. Die bekannte Oberin des Krankenhauses in Düsseldorf, Emilie Schneider z. B. wurde gerade in der Heiligen Stunde, die sie regelmäßig hielt, eines besonders innigen mystischen Verkehrs mit dem Heiland gewürdigt.*

Im Jahre 1829 wurde eine eigene Bruderschaft gegründet, deren Mitglieder sich vornehmen, in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag eine Stunde mit dem Heiland im Gebete zu verbringen. Pius VIII. verlieh den Mitgliedern für diese Übung einen vollkommenen Ablass.

Die Mitglieder des Gebetsapostolates können diesen vollkommenen Ablass gewinnen, ohne daß sie sich noch eigens in die Bruderschaft der Heiligen Stunde aufnehmen lassen, und zwar bewilligte ihnen Pius IX., daß sie die Heilige Stunde halten dürfen in der Zeit vom Sonnenuntergang am Donnerstag bis zum Sonnenaufgang am Freitag. Sie können dabei knien oder sitzen oder stehen; auf eine bestimmte Körperhaltung kommt es nicht an. Ebenso ist es ihnen ganz frei gestellt, wo sie die Heilige Stunde halten wollen, ob in der Kirche oder zu Hause im Zimmer. Bestimmte Gebetsübungen sind nicht vorgeschrieben; man muß nur eine volle Stunde im Gebet zu-



Katholisches Volkshaus, Wiebelskirchen, Saar.
Borderansicht. Grundsteinlegung war am 12. August 1928.

bringen nach der Meinung und den Wünschen Jesu; ob man eine Betrachtung hält oder mündlich betet, wird ganz dem Belieben der Einzelnen überlassen. Am empfehlenswertesten ist es, daß man sich ganz in das bittere Leiden des Heilandes hineinversetzt, namentlich in sein Delberg-leiden, wo ja vor allem sein göttliches Herz gelitten hat, und zwar nicht so sehr wegen der Furchtbarkeit der bevorstehenden Leiden, die ihm ganz klar enthüllt wurden, sondern vielmehr wegen des Undankes, den er trotz all dieser Leiden von den meisten Menschen erfahren werde. Dabei kann man ganz besonders an die schrecklichen Beleidigungen denken, die dem so unendlich liebenden Herzen Jesu gerade in unserer traurigen Gegenwart zugesügt werden. Dann wird sich ganz von selbst das Verlangen ausdrängen, dem göttlichen Herzen Jesu Süßes zu leisten, soweit es einem schwachen Menschenkind möglich ist.

Man überlasse sich dabei recht dem Einwirken der Gnade, die der Heiland diesen edlen Seelen, die ihm eine Stunde ihrer Nachtruhe opfern, gewiß nicht versagen wird. Sollten sie aber gewürdigt werden, an seiner Trostlosigkeit auf dem Delberg teilnehmen zu dürfen, so mögen auch sie trotz des Sträubens der Natur mutig den Leidensbecher annehmen und gerade darin einen ganz besonderen Gunsterweis des Heilandes erblicken.

Die schwere Sau.

Von A. Macho.

Ja, dem Rabenhofer seine Sau, das war a halbes Weltwunder. Wer die angeschaut hat, dem ist das Herz nur so gesprungen vor Freud. A so a G'stell und a so a Statur und dabei so a liebes G'schau, na grad zum Abbusseln war des Vieh. Der Rabenhofer hat sich aber auch was eingebildet auf das wunderschöne Schwein. „Ja, ich und mein Sau!“ Das war immer seine Red, wenn er sich besonders wichtig machen wollte. Auf die Weise ist natürlich die Sau bald in Ruf gekommen. Das hat zwar den Rabenhofer nicht wenig gefreut, hätte ihm aber beinahe auch schweres Herzeleid gebracht. Wie das? Na, hör nur mal zu. Es

war so um Kathrein herum, in einer finsternen Nacht, da schlich sich eine verummte Gestalt schön vorsichtig um den Rabenhof herum. Der Krawixer-Wastei war's, ein ausgesprochener, allseits bestens bekannter Liebhaber fremden Eigentums. Er hatte jedenfalls auch von der schönen Sau gehört und wollte sich gewiß das herzige Vieh jetzt mal ungestört betrachten. Der Rabenhofer stammte aus der alten Zeit, wo die Ehrlichkeit noch was galt im Land und wo man es nicht für nötig hielt, sein Haus wie eine Festung gegen feindliche Eindringlinge zu schützen. Er hatte darum auch die Fenster nicht vergittert, so war es dem Wastei ein Leichtes, durch's Stallfenster einzusteigen; die Öffnung war wohl etwas eng, aber der Krawixer war ja auch kein Riese von Gestalt. Die Vertlichkeit schien ihm übrigens nicht fremd zu sein, er hatte sich wohl schon

Freunde, werbet für Eure

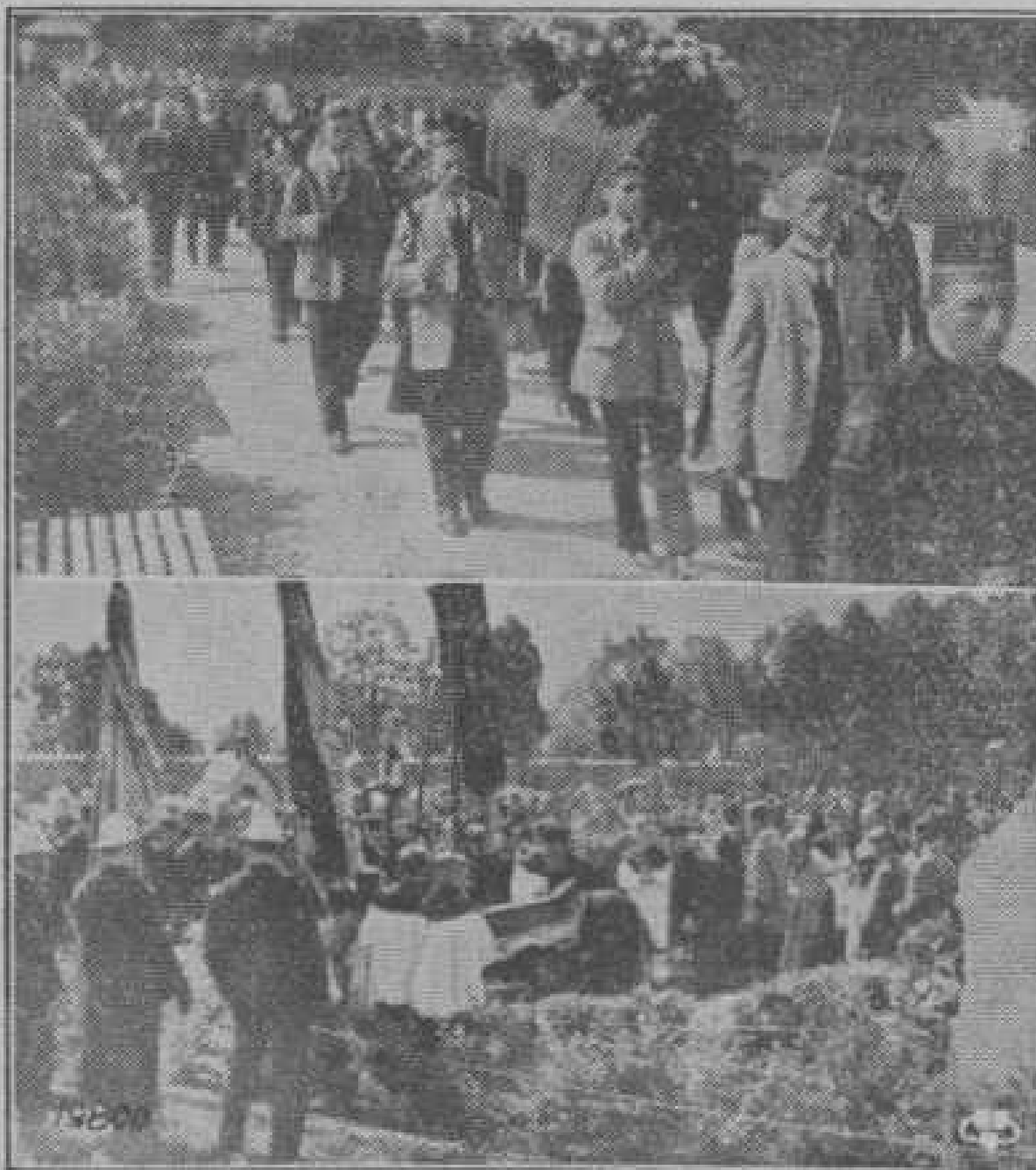
Zeitschrift

„Nach der Schicht“.

* Siehe Nichtstatter S. J. „Eine moderne deutsche Mystikerin“ (Verlag Herder). Ähnliche Gnaden erlangte Schw. M. Fidelis Weiß aus dem Kloster Neutberg. (Siehe Mühlbauer „Schwester Fidelis“, Salesianer-Verlag.)

beim Tag alles gut angeschaut. Vorsichtig tappend, schlich er direkt dem Saustall zu. Das Schwein grunzte ein wenig, als er die Türe öffnete, der nächtliche Besuch kam ihm wohl nicht sehr gelegen. Der Wastei holte vorerst einen schweren Gegenstand unter dem Rock hervor. Dann strich er ein Zündholz an und sah die Sau faul hingestreckt gerade vor sich liegen. Da hob er schnell den schweren Gegenstand, es war ein ziemlich großer Hammer, und ließ ihn mit aller Wucht auf den Schweinskopf niederfaulen. Die Sau tat nur einen wehen Schnaufer und ein paar Schnaggler und lag dann regungslos da. Der Wastei grinste und rieb sich die Hände. So glatte Arbeit hatte er sicherlich nicht erwartet. Jetzt handelte es sich nur mehr darum, die Beute in Sicherheit zu bringen. Der Wastei horchte vorerst vorsichtig nach allen Seiten, aber im Hause rührte sich nichts. Einen Hund gab's nicht im Rabenhofe, und die Leute schliefen den Schlaf der Gerechten. Da war also nichts zu fürchten. Es haperte nur mit dem Weg in's Freie. Das Haustor hatte der Bauer doch bumsfest verschlossen und ein Stallfenster war wohl für den Wastei ein hinreichender Ausschluß aber die schwere große Sau konnte unmöglich durch eine so kleine Öffnung hindurchgezwängt werden. Der Herr Krawitzer hatte offenbar mit diesen Schwierigkeiten von vornherein gerechnet und sich entsprechend ausgerüstet. Denn er zog jetzt einen Strick aus der Tasche, schlang ihn der Sau zweimal um den Leib, machte einen kunstvollen Knoten und zerrte dann seine Beute bis zum Haustor. Was hatte er nur vor? Durch das Tor konnte er doch nicht. Er machte auch gar keine Anstrengungen, das Borhängeschloß zu entfernen. Sein findiger Kopf hatte ihm einen anderen Ausweg gezeigt. Gings nicht durch das Tor, so war doch der Weg über das Tor, über die Hofmauer frei. Aber wie die Sau da hinüberbringen? Hm, der Wastei war ein Schlaupkopff. Er schlang sich nun das andere Ende des Strickes selbst um den Leib und kragelte dann, die Querbalken des Tores als Leiter benützend, rasch in die Höhe und ließ sich auf der anderen Seite hinab. Aha, jetzt war es klar, was er wollte: Zuerst selbst hinauskommen und festen Boden unter den Füßen gewinnen und dann die Sau am Strick empor- und über die Hofmauer hinausziehen. Aber, aber, mein lieber Wastei, die Geschichte kann einen Haken bekommen! Siehst, da hast es schon! Der Herr Dieb war beim Abstieg ausgerutscht und wäre jedenfalls sehr schnell am Boden angelangt, wenn — ja, wenn er nicht das Seil um den Leib geschlungen gehabt hätte, das Seil, an dessen anderem Ende die Sau hing und das so kurz war, daß es an der Außenseite der Hofmauer nicht mehr bis zum Erdboden hinabreichte. So zappelte denn der Wastei, am Seil hängend, in der halben Höhe des Hoftores wie ein Fisch an der Angel. Die schwere Sau, gegen die er ein Schneidergewicht hatte, hielt ihn fest und der Strick schnürte ihm bald derart sein Bäuchlein zusammen, daß ihm so ach und weh, und so gottsjämmerlich zu Mute wurde, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte

und aus Leibeskräften zu jammern und zu brüllen anfing. Auf das hin wurde es im Rabenhofe sehr schnell lebendig. Bauer und Bäuerin, Kinder, Knechte und Mägde kamen im Sturmschritt herbei, inzwischen war der Mond aus den Wolken getreten und so sahen sie denn den Saudieb in Todesängsten strampeln. Na, das Hallo, das jetzt los ging! Und dann — o armer Wastei! Was da alles an Knüppeln und Stecken in Bewegung gesetzt wurde! Und wie man auf den so schön vor der Nase hängenden Sünder losdroh! Der Wastei schrie nicht mehr er heulte in langgezogenen Tönen so erschrecklich, daß sogar die Sau, die durch den Schlag mit dem Hammer nur ohnmächtig geworden war, wieder zu sich kam und in den schönen Gesang mit einstimmt. Als der Rabenhofer sein liebes Schweinl quetschen hörte wurde sein Herz von Mitleid ge-



Begräbnis der Opfer von Dinkelscherben. Unter den Toten dieser furchtbaren Eisenbahn-Katastrophe befanden sich auch vier vom Kölner Turnfest heimkehrende Turner, die am 4. 8. in ihren Heimatorten Miesbach und Schliersee feierlich bestattet wurden. Oben: Der Trauerzug mit den von Turnern getragenen Särgen auf dem Wege zur Gruft. — Unten: Während der Trauerfeier auf dem Friedhof von Miesbach (Bayern).

rührt und er gab Befehl, von dem fürchterlich verbläuten Sünder abzulassen. Ein kräftiger Schnitt mit dem Taschenmesser und der Wastei plumpste zu Boden. Ein paar wohlgemeinte Ohrfeigen und der Wastei war in Gnaden entlassen. Ja, ja — das Leben ist ein Kampf, besonders wenn's um a schwere Sau geht!



Ein trautes Stübchen.

Gott segne das Haus und das Stübchen,
Wo heiliger Friede wohnt,
Wo mitten unter den Menschen
Das Herz des Erlösers thront,
Wo gerne sich jede Stunde
In Arbeit und Beten teilt
Und jedem Kinde zur Seite
Ein Engel des Himmels weilt.
In solchem Stübchen, wär's noch so klein,
Da möcht auch ich zu Gaste sein!

Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt.

5) Fortsetzung.

Unter den Räubern der arabischen Wüste. — Die verbotene Stadt. — In der Hand der Wahabiten.

Effendi (Herr), ich kann es immer noch nicht glauben, daß du dieses so gefährliche Land der Wahabiten zu Fuß durchreisen willst, wo ein Ungläubiger wie ein Hund verachtet ist, in dem ein Nichtmuselmann beim Betreten dieses Landes auf ganz bestialische Weise ermordet wird?"

„Ja,“ antwortete ich.

„Effendi, ich liebe die Christen nicht und wünsche, daß Allah (Gott) sie alle verdammen möge, doch dich möchte ich warnen vor den Gefahren, denen du entgegengehst, wenn du nach Medina ziehst.“

So sprach Achmed, mein Führer, mit dem ich das Sinaigebiet durchwanderte und auf dem Wege nach Medina war.

Achmed war ein sonderbarer Kerl. Auf Sinai, im Zeltlager der Beduinen, lernte ich ihn kennen. Als früherer Dragoman (Fremdenführer) war er in verschiedenen Fremdenplätzen des Orients tätig und beherrschte einige europäische Sprachen. Vor dem Zelte des Beduinen Scheichs Abdallah, bei dem ich zu Gaste war, bat er mich mit den im Morgenlande so sehr bekannten Worten: „Bakschisch, Effendi“ (Trinkgeld, o Herr). Der Orientale erachtet sich berechtigt zu sein, von jedem Fremden, Nichtmuselmann, den Tribut für sein Land in Form eines Almosen in Empfang zu nehmen. Es gilt nicht als Schande, ein Bettler zu sein. Hat doch der Prophet Mohammed selber die berühmten Worte gesprochen: „Die Armut ist mein Stolz.“ Ich gab Achmed einige Plaster Bakschisch und lud ihn ein, am Boden neben mir Platz zu nehmen. Achmed war eine aufgeschossene, hagere Gestalt, sein Anzug hatte anscheinend schon viel durchgemacht, er sah nicht am besten aus. Ich erprobte

ihn in verschiedenen Sprachen und ersah daraus, daß er sie ganz gut verstand. Und eigentümlich augenblicklich flogen mir die Gedanken durch den Kopf, den intelligenten Muselmann mitzunehmen durch das den Christen verbotene Land der Wahabiten. Gleichzeitig fing auch Achmed in zögernder Sprache an und schilderte mir in krasser Weise die gefährvolle Gegend, den Fanatismus der Bewohner. Und in bittender Art bat er mich ihn doch mitzunehmen, mich begleiten zu dürfen. Ich wies ihn auf die für ihn als Muselmann in Betracht kommenden Unannehmlichkeiten und Gefahren hin. Doch es half nichts. Achmed wollte mit.

Der Scheich war nicht wenig erstaunt, mich, seinen Gast, in Gesellschaft eines Arabers zu finden. Mit dem Ausruf des Erstaunens ließ er sich neben mir am Boden nieder. Ich erzählte ihm meinen raschen Entschluß, Achmed als meinen Begleiter mitzunehmen. „Allah

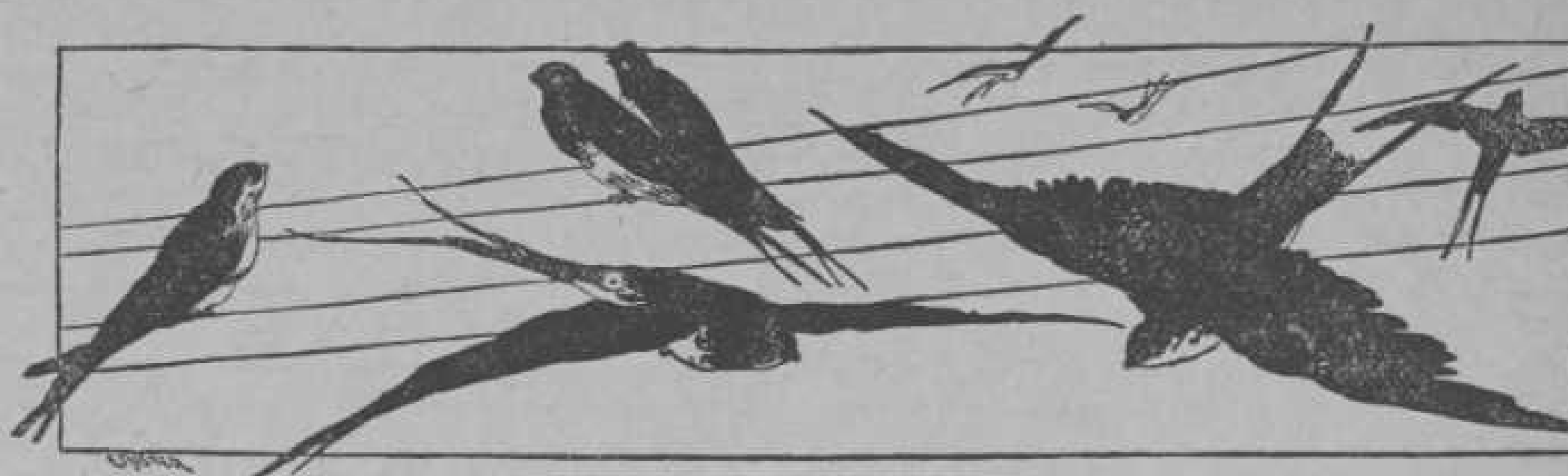
aalam“ (Gott weiß es am besten), seufzte der Scheich, klatschte in die Hände und gleich erschienen die Lagerältesten, welche sich dem Range nach in einem Kreise neben uns niedersetzten. Kein Wort wurde außer dem üblichen Gruße: „Friede sei mit dir“ gesprochen. Das Essen begann, welches aus verschiedenen arabischen Gerichten bestand, welche durchweg mit der Hand gegessen wurden.

Die Nargile (Wasserpfeife) wurde gebracht. Nun begann der Scheich mich den Seinen vorzustellen: „Ihr Männer vom Stamme der Dschumari, dieser Mann ist ein großer Effendi aus dem Lande der Germanen, er ist ein großer Krieger seines Landes, haben doch die Alemangen gegen die ganze Welt gekämpft. Allah hat ihn bereits durch das wilde Land der Persianer geführt, er war Gast in den Lagern der Bischarin, welche in Nubien und Sudan den Stamm der Dschumari nie vergessen werden. Und weiter wird er ziehen durch das von uns so sehr gehasste Land der Wahabiten. Allah möge ihn behüten vor diesen gefährlichen Räubern. Bald wird er in seinem Frankenslande über den Stamm der Dschumaris erzählen und wir werden Allah ewig danken, der ihn als Gast in unser Lager geführt hat. Nehmt Abschied von dem Mutigen, den wir nie vergessen werden. Und einer nach dem anderen drückte mir die Hand mit dem üblichen Gruße: „Allah möge dich beschützen!“

Das war der Abschied von den Dschumaris, einem der größten Nomadenstämme in Arabien. Das feudale Essen, welches der Scheich mir zu Ehren zubereiten ließ, seine Sitten und Umgangsformen, zeugten von der Kultur eines Stammes, von Menschen, die in unserem Europa als wild bezeichnet werden.

Die erste Begegnung.

Ich befand mich mit Achmed am Fuße des Dschebel Afsan, einem jener Wüstengebirge, welche strichweise in Arabien zu sehen sind. Um uns herum die nackten Berge, die fahlgelbe tote Wüste. Ein Bild ohne jegliche Vegetation. Mein Zelt befand sich ziemlich versteckt in einer Talmulde. Achmed saß am Lagerfeuer und bereitete den von mir geschossenen wilden Trutzhahn zu. Ich besaß an diesem hageren Araber sehr viel. Er war treu, tapfer und wußte sich in jeder Lage zu bewegen. Ich war sehr zufrieden mit ihm und behandelte ihn mehr als Kamerad



Jugvögel.

wie als Diener. Wir befanden uns bereits im Bereich der Wahabiten, das für einen Giur (Ungläubigen, der Nichtmuselmann) unter Todesstrafe verboten ist. Es ist daher leicht begreiflich, wenn wir nachts durchwanderten, während wir tagsüber verborgen in den Schluchten und den Augen der fanatischen, habgierigen Wahabiten entzogen lebten.

Es war Abend, das Zelt war abgebrochen, wir waren marschbereit. Nach kurzer Zeit passierten wir einige Höhenzüge und hatten gleich darauf die offene Ebene vor uns. Um uns noch einigermaßen orientieren zu können, wählten wir diesen Marsch noch vor Nachtanbruch. Wir hatten einige Meilen hinter uns, als wir einen Reiter auf uns zukommen sahen. Von seinem Gesichte konnte man wenig sehen, die Kleidung war die eines vornehmen Arabers.

„Salam Effendi“ (Friede sei mit dir), grüßte er mich.

„Kaleikum,“ antwortete ich, „was machst du noch so spät in der Wüste?“

„Ich bin auf dem Wege in das Lager meines Stammes“, antwortete er. „Wohin führt dich dein Weg?“

Da ich die verschiedenen Dialekte der Mohammedanerstämme so gut wie gar nicht verstand, so half mir Achmed zu verdolmetschen. Die Stimme des Arabers klang weich, und als er sein Gesicht enthüllte, sah ich in diesem nicht das eines Mannes, sondern das einer Frau.

„Ich komme von Sinai und bin auf dem Wege nach Dschidda.“

„Du bist ein Ungläubiger?“

„Ich bin ein Christ.“

„Was tust du hier im Lande der Wahabiten?“

„Ich will dieses Land und seine Bewohner kennen lernen.“

„Und wenn du das Land kennen gelernt hast, was machst du dann?“

„Ich kehre in meine Heimat zurück und werde darüber schreiben und erzählen.“

„Wo ist deine Heimat?“

„Ueber dem großen Meere in Allemagnie.“

„Die Allemagnen müssen tapfere Leute sein.“

„Warum?“

„Der tapferste Mann war Hindenburg, hat er doch gegen alle Länder gekämpft.“

Sie hatte also von unserem Weltkriege gehört, unsere Heerführer waren ihr bekannt.

Sie fuhr fort mit den Worten: „Allah akbar“ (Gott ist groß), „die Gedanken der Allemagnen sind nicht falsch, du bist mein Gast.“

Sie ritt voran und sah in ihrer stolzen Haltung die Flinte umgehängt, einer Königin gleich. Nach ungefähr einer Stunde erreichten wir das Zeltlager des Nomadenstammes Dashedli. Wir wurden in das Zelt des Scheichs geführt. Dieser, ein Greis von ehrwürdigem Aussehen, wandte sich an unsere Begleiterin mit den Worten: „Was bringt meine Tochter Kapa so spät noch für Leute?“

„Es ist ein großer Effendi aus dem Abendlande, aus Allemagnie und sein Diener, sie sind es wert, unsere Gäste zu sein.“

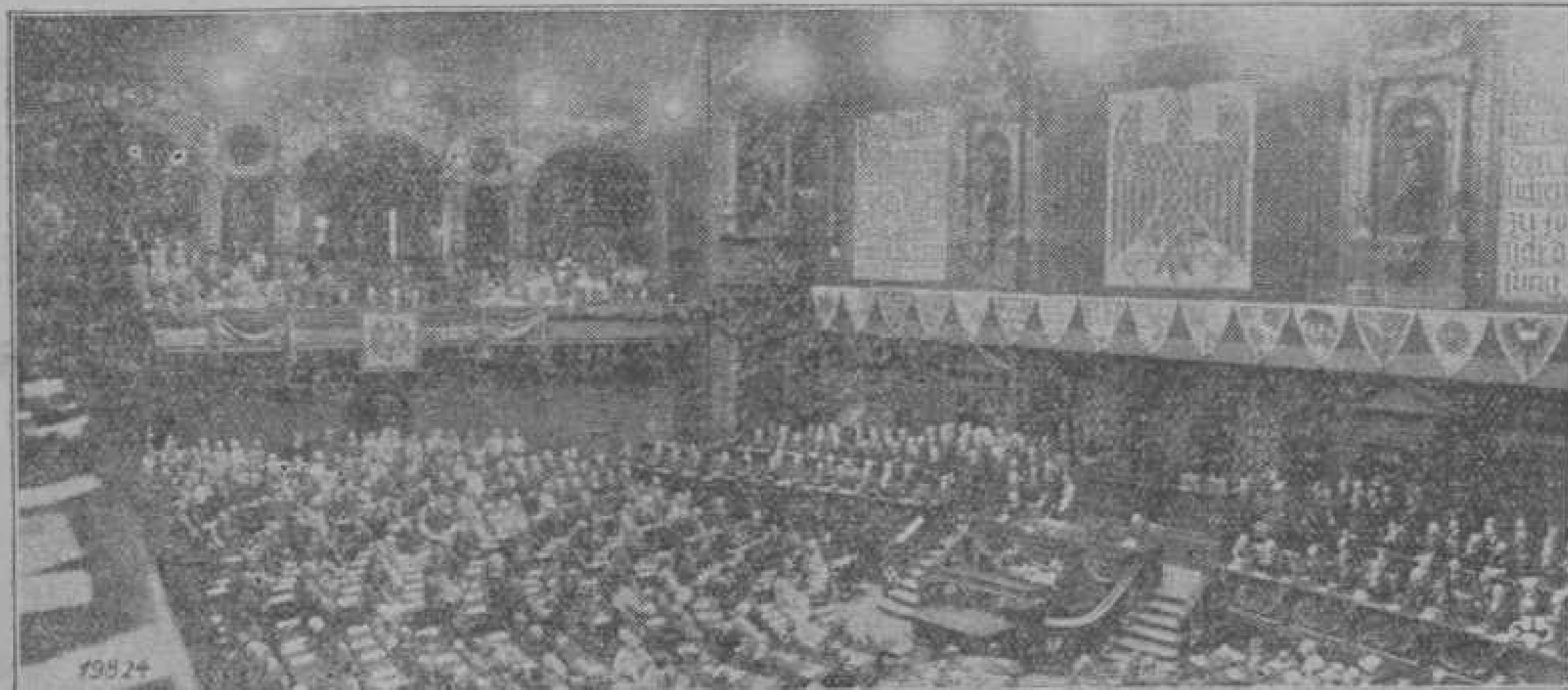
Der Scheich sprach: „Allah segne eure Ankunft, tretet in unsere Zelte und seid unsere Gäste.“

Diese letzte Versicherung gab mir die Ueberzeugung, daß wir keinerlei Gefahren bei ihnen zu befürchten hatten. Hat der Araber einmal das Wort „Gast“ ausgesprochen, so darf man ihm vollständig Vertrauen schenken. Wir wurden in eines der größten Zelte geführt, wo wir auf einem niedrigen Holzgestell, mit Matten belegt, Platz nahmen. Kaffee und Pfeifen wurden gebracht und nach Beendigung des reichhaltigen Gastmahles, welches uns der Scheich vorsehte, wurden wir in ein zweites Zelt geführt. Dieses enthielt weiter nichts als ein großes Holzgestell, auf dem in Fellen gehüllt regungslos ein junger Araber lag.

„Bist du ein Hakim (Arzt)?“

Als ich diese Frage verneinte, meinte gutmütig der Scheich:

„Jeder Deutsche ist ein Arzt. Mache mit meinem Sohn, den ich mehr liebe als den Propheten, gesund und ich werde dir



Die Feier des 11. August. Blick in den Plenarsitzungsaal des Reichstages während der Verfassungsfeier.

ewig dankbar sein.“ Das war nun leichter gesagt als getan. Wohl war ich im Besitze einer Reiseapotheke, die die notwendigsten Medikamente sowie einige ärztliche Instrumente enthielt. Ich untersuchte auch gleich den jungen Araber und konstatierte einen riesigen Furunkel auf dem Rücken. Von dieser Krankheit hoffte ich Scheichs Sohn zu heilen. Nachdem ich am Lagerfeuer heißes Wasser kochen ließ, reinigte ich meine Hände, entnahm meiner Apotheke die für die Operation notwendigen Gegenstände. Ich desinfizierte, so gut es eben ging, mit dem noch vorhandenen wenigen Alkohol. Und bald war das Geschwür geöffnet. Es war allerlei Arbeit, bis alles entleert war. Nach diesem gab ich in die Wunde etwas Jodoformgaze, machte einen warmen Umschlag und verband die Wunde. Mein Patient fühlte sich erheblich wohler, sein dankbares Lächeln zeugte davon. Der Scheich war überglücklich und gab allerhand Befehle zur Vorbereitung eines großen Festes. Ich wies ihm jedoch auf meine Wanderung hin, welche dringende Ruhe erforderte, und bat ihn, keinen Extraaufwand zu machen. Ich ließ mir noch einen starken arabischen Kaffee bereiten und lag bald danach mit meinem Ahmed im Gastzeste in tiefem Schläfe. In der Frühe war mein erster Gang zu meinem Patienten, der, wie er mir versicherte, weniger Schmerzen und auch gut geschlafen hatte. Bald war auch die zweite Prozedur, das Ausdrücken des Geschwüres, vorüber. Natürlich war eine Weiterreise vor dem morgigen Tage unmöglich, da der junge Araber noch dringend meine Behandlung benötigte. Den Tag über verbrachte ich mit Reiten und Jagen, abends sah ich mir die kriegerischen Spiele der Beduinen an. Ich saß nun, nachdem ich meinen Krankenbesuch gemacht hatte, die Wasserpfeife rauchend, beim dampfenden Kaffee im Zeste meines Gastgebers. Meine Weiterwanderung wurde besprochen. Und manchen Aufschluß über Land und Leute, deren Sitten und Gebräuche, gab er mir. Ein Begleitschreiben an die ihm befreundeten Wahabitenstämme hatte ich bereits in meiner Tasche. Auch versprach mir die Tochter des Scheichs, mich mit einigen Männern des Stammes einige Tagereisen zu begleiten.

Fortsetzung folgt.

Bilder aus der Kirchengeschichte.

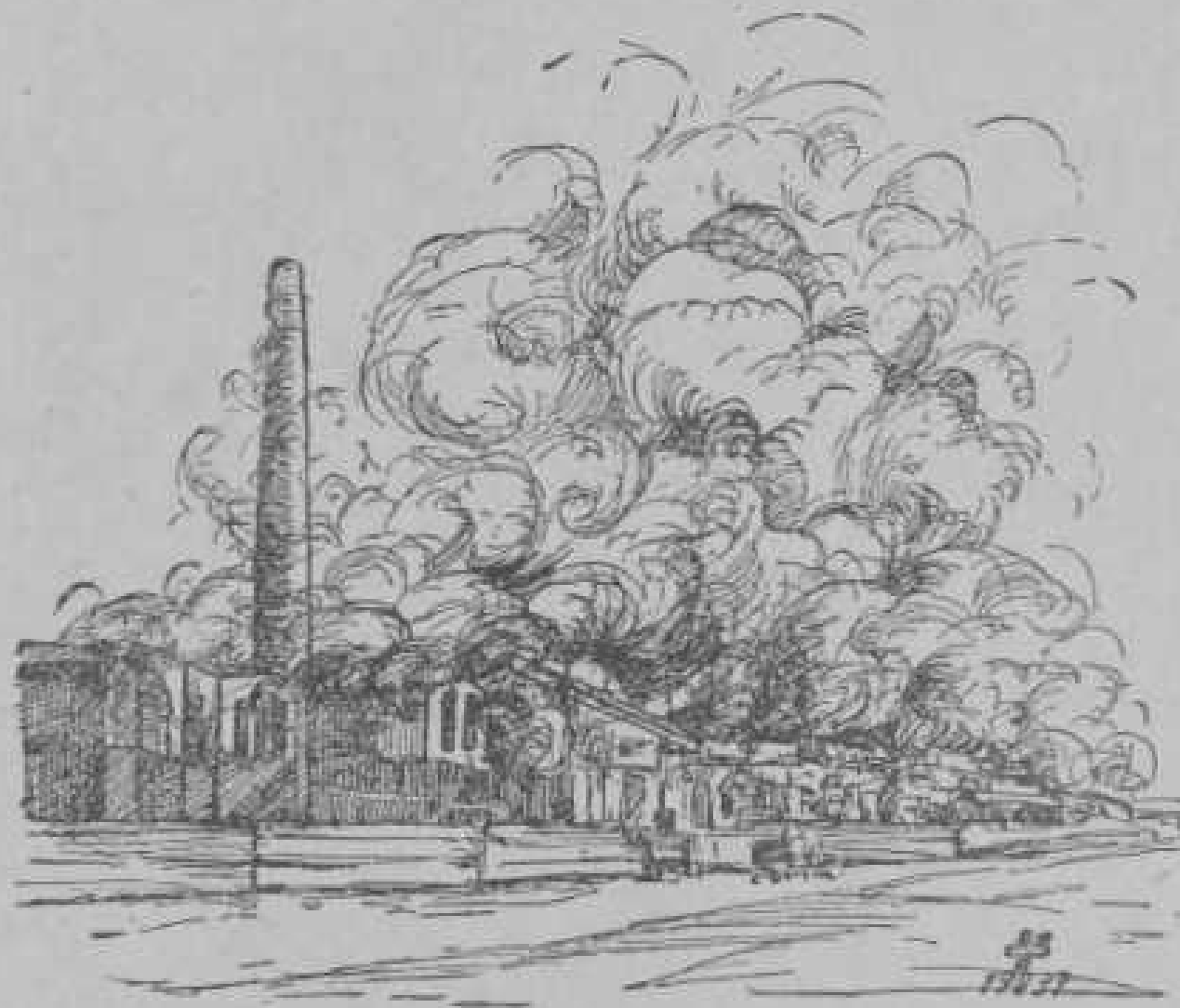
Katholische Reformatoren.

Die Irrlehrer des 16. Jahrhunderts gaben vor, die Kirche reformieren zu wollen, man nennt deshalb ihre Tätigkeit Reformation. Aber eine wirkliche Reformation brachten sie nicht, im Gegenteil, eine Geistesverwirrung sondergleichen entstand, und das sittliche Leben ging immer mehr zurück. Warum? Weil die Reformatoren es falsch angefangen haben. Wenn man eine wirkliche Reformation durchführen will, dann darf man nicht die Lehren der Kirche reformieren

wollen, denn die sind gut, sondern man muß durch die göttlichen Lehren der Kirche die Menschen reformieren, dann kommt die Reformation der Zustände von selbst. So haben es die großen katholischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts gemacht. Sie fingen zunächst bei sich selber an. Was sie anderen sagten, das machten sie, bevor sie es predigten. Sie waren Heilige, Helden der Tugend. Solche Männer konnten dann auch anderen mit Recht zurufen: Reformiert euch! Tuet Buße! Was ihr braucht, das sind neue Herzen, neue Werke, neue Menschen. Auf diesem Wege haben diese katholischen Reformatoren die wirkliche Erneuerung in der Kirche durchgeführt.

Groß war die Zahl der katholischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Wir greifen nur die vier bedeutendsten heraus:

1. Karl Borromäus. Er stammte aus einer gräflichen Familie in Oberitalien. Er



Zur Brandkatastrophe in Hamburg. Durch bisher nicht geklärte Ursache, aber vermutlich infolge verbrecherischen Anschlags, brach in dem Riesenschuppen der Wilhelmsburger Kontroll- und Lagerhaus-A. G. ein Brand aus, der das mit Ammoniak, Terpentin, Schwefel, Harz und Kohle bis zum Dach gefüllte Gebäude vollständig vernichtete. Die Explosionen der Lagervorräte riefen in Hamburg wilde Paniken hervor. Der Schaden wird auf zirka 2 Millionen Mark geschätzt.

studierte auf der Universität Pavia. Sein Lebenswandel war in jeder Hinsicht musterhaft. Schon im Alter von 23 Jahren wurde er zum Kardinal und Erzbischof von Mailand ernannt. Er nahm tatkräftig am Konzil von Trient teil. Ihm gebührt das Verdienst, als erster von allen Bischöfen die Beschlüsse des Konzils in seiner Diözese durchgeführt zu haben. Er gründete Priester- und Knabenseminare zur Heranbildung von tüchtigen und seeleneifrigen Priestern. Die religiösen Orden schätzte er hoch und betrachtete ihre Mitglieder als seine besten Mitarbeiter. Er hielt oft Provinzial- und Diözesankonzilien ab. Auf diesen beriet er mit seinen Geistlichen über die Mittel zur religiösen und sittlichen Hebung des Volkes. Jedes Jahr durchwanderte er drei Monate hindurch seine Diözese. Bis in die entlegensten Bergdörfer kam er, um die hl. Firmung zu spenden, zu predigen, zu trösten und sich zu überzeugen, ob seine Anordnungen überall befolgt wurden. Da war ihm kein Weg zu beschwerlich, kein Berg zu hoch, kein Tal zu tief. Auf die Verbreitung guter Schriften und

Bücher verwandte der hl. Karl große Sorge. Daher hat man auch in unserer Zeit den Borromäusverein, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, gute Schriften zu verbreiten, nach ihm genannt. Aufgezehrt von der rastlosen Arbeit starb Karl Borromäus, erst 46 Jahre alt, im Jahre 1584.

2. Franz von Sales. Er ist eine der anziehendsten Gestalten unter den Heiligen der Kirche. Geboren 1567 auf seinem väterlichen Schloß Sales in der Diözese Genf, studierte Franz in Paris, dann in Padua. Er erwarb sich den Doktorgrad in der Theologie sowie in der Rechtswissenschaft. Er war der Stolz und die Freude seiner Eltern. Als er sich entschloß, Priester zu werden, sprach sein Vater zu ihm: „Mein Sohn, das ist der erste Schmerz, den du mir bereitet hast. Doch tu, was Gott gefällt, sei glücklich und durch dich andere!“ Franz wurde ein milder, weiser und herzgewinnender Priester. Die Anhänger Calvins

hegten damals große Abneigung gegen einen katholischen Priester, und doch gewann Franz in kurzer Zeit 72 000 Calviner der katholischen Kirche wieder. Anfangs flohen sie vor ihm, schlossen vor ihm die Türen, aber durch sein bezauberndes Wesen gewann er sie allmählich, so daß sie sich freudig in seine Nähe drängten. Eines Tages begegnete er einem seiner erbittertsten Gegner, er reichte ihm die Hand mit den Worten: „Ich weiß, Sie sind mir abgeneigt, aber ich bin es Ihnen nicht. Reißten Sie mir ein Auge aus, so sehe ich Sie mit dem anderen noch freundlich an.“ 1602 zum Bischof der Diözese Genf ernannt, zog Franz von Sales über schneebedeckte Berge, durch die wildesten Täler, an den tiefsten Abgründen vorüber, nur um den einsamen Bewohnern der fernsten Hütten Hilfe und die Tröstungen der Religion zu bringen. Im Jahre 1602 hielt Franz in Paris die Fastenpredigten. Der Macht seiner Beredsamkeit ergaben sich auch dort zahlreiche Calvinisten und bekehrten sich. In seiner Diözese gründete Franz zahlreiche Gymnasien sowie eine Akademie für Theologie, Philosophie

und Rechtswissenschaft. Um Witwen und Bedrängten des weiblichen Geschlechts ein Asyl zu eröffnen, gründete Franz von Sales mit einer reichen Dame, Johanna Franziska von Chantal, den Orden Mariä Heimsuchung; die Schwestern dieses Ordens werden auch Salesianerinnen genannt. An die hl. Franziska v. Chantal hat Franz von Sales herrliche Briefe von tief religiösem Inhalt geschrieben. Aus diesen Briefen ist die „Philothea“ entstanden, ein goldenes Büchlein, das unbeschreiblichen Segen gestiftet hat, und das man insbesondere der katholischen Frauenwelt nie genug empfehlen kann.

3. Ignatius von Loyola. Geboren im Jahre 1491 auf dem Schlosse Loyola in Spanien, trat Ignatius frühzeitig in den Heeresdienst. Bei der Belagerung der Festung Pamplona wurde er schwer verwundet (1521) und auf längere Zeit ans Krankenbett gefesselt. Um die Langeweile zu verschleichen, griff er, da andere Bücher nicht vorhanden waren, zur Heiligenlegende. Dieses Buch brachte in der Seele des jungen Offiziers eine

gewaltige Wandlung hervor. Als er sein Krankenbett verließ, zog er sich in ein Kloster zurück und legte eine Lebensregel ab. In der Höhle von Manreia widmete er sich (dann geistlichen Betrachtungen und strengen Übungen. Hierauf begann er zu studieren. Auf der Universität zu Paris legte er in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Studenten, zu denen auch Franz Xaver gehörte, am Feste Mariä Stimmelfest 1534 in der Montemartrikirche die Gelübde der Armut und Keuschheit ab, sowie das besondere Gelübnis, sich dem Papst für eine beliebige Mission zur Verfügung zu stellen. Das war der Anfang der „Gesellschaft Jesu“, die schon wenige Jahre später von Papst Paul III. als Orden anerkannt und bestätigt wurde. Der erste General des Ordens wurde Ignatius. Großen haben der hl. Ignatius und seine geistlichen Söhne getan für die Erneuerung der Menschheit im Geiste Jesu Christi. Ganz besonders möchten wir die „Exercitia spiritualia“, die „geistlichen Übungen“ des hl. Ignatius hervorheben. Darin gibt der Heilige eine herrliche Anleitung für den Fortschritt im geistigen Leben. Niemand kann die Erzeugnisse des hl. Ignatius, die heute noch überall gehalten werden, und die man nie genug empfinden kann, mitmachen, ohne sein Leben zu ändern und ihm die Richtung zum Guten geben. — Ein Schüler des hl. Ignatius war

4. Petrus Canisius. Er hat sich um die Wiederherstellung des kirchlichen Lebens in Deutschland die größten Verdienste erworben, so daß man ihn den zweiten Apostel Deutschlands mit Recht genannt hat. Petrus Canisius, wurde 1521 zu Nymwegen geboren. Einen großen Teil seiner Jugend verlebte Canisius in Köln. Im Alter von 15 Jahren kam er in diese Stadt und besuchte die dortige Universitäts. 22 Jahre alt, sendte er den Schülern Petrus Faber kennen. Unter seiner Leitung machte er Erergillen und trat dann selbst als erster Anführer in die Gesellschaft Jesu ein. In Köln empfangt er die Priesterweihe. Der damalige Kölner Erzbischof hatte Neigung, die neue Lehre in seiner Diözese einzuführen. Der junge Canisius erkannte die Gefahr. Durch seine kraftvollen Predigten hielt er den Mut der bedrängten Katholiken aufrecht. Die Kirchen waren zu klein, um die Menge zu fassen, die jeden Sonntag herbeiströmte, um aus seinem Munde Stärkung und Belebung des Glaubens zu empfangen. Canisius reiste sogar zum Kaiser, um seine Hilfe gegen den Erzbischof anzufragen. Seine Bemühungen hatten Erfolg, und der Erzbischof mußte seine Diözese verlassen. Der Stifter des Jesuitenordens, der hl. Ignatius, rief Petrus Canisius nach Rom und war nur fünf Monate lang selbst sein Lehrmeister im Ordenseisen. Dann fandte er ihn nach Deutschland. Im Jahre 1549 reiste Canisius dorthin, nachdem er, wie einst der hl. Bonifatius, vom Papste den Segen für seine apostolische Sendung erhalten hatte. 48 Jahre lang hat er unermüdet in Deutschland und der Schweiz, also in den Ländern gearbeitet, die durch die Glaubensspaltung am meisten gelitten hatten. Überall war er tätig wo es galt, gefährdete Gegenden der wahren Kirche zu erhalten oder getrennte Länder wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen. Unermüd-

lich reiste er durch ganz Deutschland, gründete zahlreiche Schulen, war Professor an den Universitäten, predigte in vielen Städten und gab den Kindern Religionsunterricht. Aber auch in der Seelsorge war er eifrig tätig. Er spendete die Sakramente, besuchte die Krankenhäuser, tröstete die Kranken und bereitete sie

ganze Reihe Erbauungs- und Betrachtungsbücher. Sein werthvolles Buch aber ist sein Katechismus. Nach diesem Buch hat die Jugend jahrhundertlang den Religionsunterricht erhalten, und unser heutiger Katechismus ist nach dem Muster des Katechismus von Canisius verfaßt. Als Canisius starb, war sein Katechismus schon zweihundertmal gedruckt worden. Er war mithin über ganz Deutschland verbreitet. Außerdem wurde der Katechismus noch in zahlreichen fremde Sprachen überfetzt, so daß man Canisius den Lehrer fast aller Völker nennen könnte. Durch diesen Katechismus des hl. Petrus Canisius hat die Christenlehrtätigkeit einen gewaltigen Aufschwung erhalten. — Canisius starb 1597 zu Freiburg in der Schweiz im Alter von 76 Jahren. Wie Karl Borromäus war auch er ein wirklicher Reformator der Kirche. Im Jahre 1925 wurde Petrus Canisius von Papst Pius XI. heilig gesprochen und erhielt zugleich den Titel eines Kirchenlehrers.

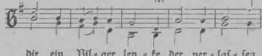
Milde Königin, gedenke!



1. Mil - de Kö - ni = gin, ge = den = te,



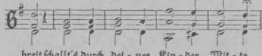
wie's auf Er - den un = er - hört, daß zu



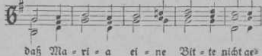
dir ein Bil - ger len = te, der ver = las = sen



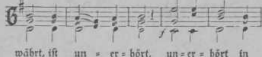
we = der = lehr = te. Nein, o Mut = ter, welt un =



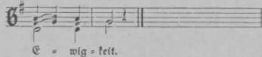
breit schall's durch dei = ner Kin = der Mit = te,



daß Ma = ri = a ei = ne Wit = te nicht ge =



währt, ist un = er = hört, un = er = hört in



E = wig = feht.

2. Ha't du, Mutter, deinen Kindern deine Hilfe
verneint? Hat man jemals seine Tränen, Mutter,
die unjenseit geweint? Nein, o Mutter usw.

3. Mutter, Jungfrau der Jungfrauen! Steh, ich
flehe hin zu dir, fleh, ich komme voll Vertrauen, hilf,
o Mutter, hilf auch mir! Nein, o Mutter usw.

4. Ach, erhöre meine Worte, führ' mich ein zu
deinem Cobn, öffne mir die Himmelstür, daß ich
mit dir bei wohn'! Nein, o Mutter usw.

auf einen guten Tod vor. Aber Petrus Canisius war auch als Schriftsteller tätig. Sein Apologet der Feder übertrug noch das Apologet des Wortes. Wenn er den Glauben oder die Sitten in Gefahr sah, griff er zur Feder. In zahlreichen Büchern verteidigte er die Lehre der Kirche. Er schrieb auch eine

Der Klostersturm

Kulturgeschichtlicher Roman

von Felix Nabor

71

Neudruck verboten.

Fortsetzung.

Als die Prozession an der Muttergasse vorüberkam, wo eben Hugi die Ehe löste und seine drei Buben den letzten Hammer Schlag taten, rief Lienhard sein Lederköpchen vom Kopfe, machte dem Heiland im Sakrament seine Referenz und schloß sich in Schurzfell und Kappe, wie er aus der Schmiede kam, dem Zuge an. Und der König der Könige hatte an diesem getreuen Knecht im Arbeitsgewande gewiß mehr Freude, als an dem reichen Ratsherrn Vogelwader, der in Felzschärpe und Samtbaret in die Spitalgasse schlüpfte, um vor seinem Herrgott nicht das Knie beugen zu müssen.

Vor der Tür des Patrizierhauses knieten die Beter nieder, während Peter Frowin, Landolin, Isolda und Birmin in das Haus gingen und sich zu der Sterbenden begaben. An der Schwelle knieten Landolin, Isolda und ihr Bruder nieder, Vater Frowin betrat das hellerleuchtete Gemach, in dem Frau Gemma blaß, aber mit hellen Augen auf ihrem Prunkstiefel thronte wie eine Königin. Als der Priester das Elixorium erhob, neigte sie das Haupt und wollte sich bekräuen, aber der Arm fiel schwer, als wäre er toter Wärmz, in ihren Schoß zurück.

Vater Frowin gewahrte die Nieberglut, die den Körper der Kranken peitschte und hörte den lauten, rasenden Herzschlag. Gemmas Blick hingenan, bän den Lippen des weisen, heilkundigen Mönches. „Gibt es für mich . . . keine Rettung?“ fragte sie mit leiser, bebender Stimme.

Und leise und trauernd kam die Antwort: „Gegen diese Krankheit ist kein Kräuflin gewachsen.“

Ein Erlassen ging über das schöne, stolze Gesicht. „Dann waltet Eures heiligen Amtes“,

ham es leise von den fieberheißen Lippen. Neugier bekannte sie ihre Sünden dem Priester, der mit lauter, feierlicher Stimme das „Absolve te!“ sprach und sich ansah, ihr die letzte Wegzehrung zu reichen.

Landolin gab mit dem Glöcklein ein Zeichen, worauf alle nachsprachen, was der Priester vorbetete: „Ecce Agnus Dei, qui tollis peccata mundi: Domine non sum dignus.“ „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“, flüsternte die Kranke, während eigene Schauer und gleich darauf Fieberglut ihren Körper schüttelten. Die Hände über dem Herzen gefaltet, die Seele voll Sehnsucht, empfing sie das Himmelsbrot im heiligen Wahle und der Herr hielt Einkehr in das Brautgemach ihrer Seele.

Ein Freudenschimmer flog über ihre Gesicht: „Hosianna, mein König kommt zu mir!“

Die Seele spannte ihre Schwingen zum letzten Fluge, milde neigte sich das Haupt zur Brust. Da klang ein verwehelter Schrei durch das lichterfüllte Gemach: Mutter — meine Mutter! Und mit einem Sprunge war Solanda bei der Sterbenden, umschlang sie und küßte ihr Stirne, Wangen und Mund. „Ach, Mutter, süße Mutter, geht nicht von mir!“

Frau Gemma legte den Arm um sie und kämpfte die Tränen nieder. „Leb' wohl, Liebling, und sei gefegnet. Doch ich vermisse einen —“

Ein zweiter lauter Schrei erklang: „Mutter!“ — und Birmin heftete den vagen Blick auf die königliche Frau im hohen Stuhl . . .

Frau Gemmas Augen sahen den Krüppel, einst ihr Ebenbild und breitete ihm, durchglüht von Mutterliebe, die Arme entgegen. „Birmin, Du Armer, Du Lieber — komm an mein Herz!“ Birmin schritt rasch zu seiner Mutter zu und sank vor ihr auf die Knie. „Mutter, welch unermeßliches Glück, daß ich Dich wiedersehe! . . .“

Sie wollte sich zu ihm hinabbeugen und an die Brust ziehen, aber dieses heilige, stolze Herz hatte seine Kraft überschätzt; in roten Springwellen flürzte sich alles Blut auf dieses arme, milchmüde Herz, daß es unter dem übermächtigen Anstrome der Freude, der Sehnsucht und der Liebe brach.

Mit einem leisen, dumpfen Wehelauf sank

Frau Gemma, wie vom Blitz getroffen, auf ihren Thronstuhl, die Hände fielen gleich weißen Tauben, mit geknickten Schwingen in ihren Schoß, das schöne, stolze Haupt neigte sich zur Brust, ein leises Zittern lief durch den Körper, vom Wirbel bis zur Zehe, das Herz stand still — Frau Gemma, die schöne Leontinierin mit dem heißen Herzen, war tot . . .

„Kübe im Frieden!“ sprach der Vater und kniete nieder, um für die Tote zu beten.

Landolin zog sich geräuschlos zurück. Beatrice aber wußte auf den Knien zu ihrer Herrin hin, küßte ihre wachsblassen Hände und legte sich wie ein Hindelchen zu ihren Füßen nieder, während heiße Tränen ihr altes Krankengesicht überfluteten. Solanda und Birmin knieten neben dem Priester nieder und beteten mit schließenden Stimmen für die Seele der Toten.

Die Sonne sandte einen letzten Purpurstrahl

durchs Fenster: er küßte die bleichen Lippen der Toten und erlöste. Die Seele flog himmelwärts und mit der Mutter Schoß der gute Geist des Hades . . .

Die Nacht kam. Dunkelheit umfing das stolze Haus, Trauer senkte sich in die Herzen der Kinder. Wenn eine Mutter scheiden geht, sühnen die Steine im Fundament und sägen die Sparren im Dach, die Schwallen im Giebel stimmen ein Klageelied an und lösen im Vorüberfluge ängstlich an die Fenster der Totenkammer, die Kinder zittern vor Jammer bei der Leichenwacht und es weinen die Engel.

7. Kapitel.

Stechapel und Bisfenkraut.

Warum brennen die Lichter im Erkerzaal? fragte Uli Baumbüster erzürnt, als er andern Tags sein Haus betrat.



Von den Salzburger Festspielen „Sebermann“. Hugo v. Hoffmannsthal's Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Blick über das Theater auf dem Domplatz während der Vorstellung.

Als er aber die Tür öffnete, prallte er mit einem Schrei zurück. Da sah Gemma im Brautschmuck auf seinem Thronstuhl — bleich und stumm, die starren Augen drohend und ansehend auf ihn gerichtet. Ein Verwesungsgeruch ging von ihr aus und er erkannte voll Gram und Entsetzen, daß der Tod in seinem Hause Einkehr gehalten hatte.

Vor dem Weibe, das er auf dem Gewissen hatte, und vor der Majestät des Todes beugte der harte, stolze, herrschsüchtige und herzlose Gewaltiger das Haupt; aber keine Träne fiel aus seinen Augen, kein Obdel kam über seine Lippen. Hinter seiner hohen Stirne jagten sich schon wieder neue Gedanken, formten sich kühne Pläne. Einmalms hatte er die Tote geheißelt; als ihre Schönheit schwand und schweres Siechtum sie ans Krankenlager fesselte, hatte er sie beinahe, weil er an die Todgeweihte gekettet war, weil sie ihm ein Hemm-

schuh war bei seinem kühnen Vorwärtsstürmen. Jetzt war er frei. Stolz warf er den Kopf zurück und redete die Arme. „Frei für die höchsten Ziele!“ jubelte er bei sich. „Nun will ich wieder freier! Hoch hinauf will ich meine Blicke lenken — und wär's zu einem Fürstenthron!“

Sein Knabe zupfte ihn an der Schauben. „Vater, ich fürchte mich!“

„Schäm' Dich,“ jagte er unwillig, „ein Barnbübler fürchtet sich nicht.“

„Aber wenn doch Müetti tot ist! . . . Und Beso rührt sich auch nicht . . . Ist sie auch tot?“

Ja, so war es. An der Leiche ihrer vergrößerten Herrin, zu ihren Füßen, hatte der Tod die treue Magd ins Herz getroffen.

In einem silberbeschlagenen Eisenarg wurde Frau Gemma zur letzten Ruhe gebettet; auf besonderen Wunsch Barnbüblers, der den Mädchen des hl. Gallus nicht zu Dank verpflichtet sein wollte, nahm der Kenterpfarrer von St. Laurenten die Einföhrung und Bestattung der Leiche vor; er verlangte eine Grabrede, die dem Range der Verstorbenden und der Stellung ihres Gatten würdig war.

So wurde Frau Gemma mit großem Prunk begraben und ihre Tugenden und Frömmigkeit nach Verdienst gerühmt. Barnbübler war befriedigt, bezahlte den Kenterpfarrer fürsüch, gab ein lässiges Leichengeld und versprach, der Toten ein Grabmal zu setzen.

Solanda aber ließ all ihr Adeldogel an die Armen der Stadt verteilen, mit der demütigen Bitte, für die Tote zu beten; denn dies hatten der Wüter und seine vornehmen Trauergäste über ihren stolzen Reden und dem reichlichen Mahle vergessen.

Kaum hatte sich das Grab über der Toten geschlossen, so schwärzten auch schon Gerüchte durch die Stadt, Frau Gemma sei keines natürlichen Todes gestorben, sondern mit Gewalt aus der Welt geschafft worden . . . „Vergiftung! . . . Mord!“ ging es flüsternd von Mund zu Mund. Wer hatte als erster das böse Wort gesprochen? . . . Wer trug es gleich vergifteten Pfeilen durch Straßen und Gassen, in Häuser und Herzen? . . .

Es wußte draußen im Felde eine Blume, die heißt Löwenzahn. Auf schlanken Stengel schaukelte sich eine goldgelbe Blüte, aus der die Biene bittern Honig jagt.

Ist die Blume verblüht, so bildet sich aus spinnwebartigen Fäden eine kugelförmige Federkronen, die der Volksmund „Lichtlein“ oder „Kerzen“ heißt. Die Kinder bliesen diese „Lichtlein“ aus — manchmal tat's auch der Wind! — Dann fliegen die hundert kleinen Federchen nach allen Seiten in alle Welt hinaus, tanzen auf und nieder und fallen endlich irgendwo zur Erde, bohren sich in sie hinein und gebären durch ihre Samenkörner neue Pflanzen, säen Unkraut, so sie niedergehen.

Solch fliegendem Unkrautrasen gleicht die Verleumdung; niemand weiß, wo sie geboren wurde, keiner sah, wo sie in die Welt und in alle Winde hinausgeblasen hatte, aber sie ist da, nistet sich in die Herzen ein, erhebt frech das Haupt, an hundert Stellen zugleich, und selbst der stärkste Ritter ist nicht imstande, dieser Hydra den Kopf abzuschlagen. Sie verschlingt ihr Opfer wie ein geifernder Drache.

Und dieses Opfer hieß Isolanda.
Erst schüchtern und dann immer lauter lief es von Mund zu Mund: „Wist ihr's schon, das Gräßliche? Die Tochter hat die eigene Mutter gemordet um ihres Vahlen willen! ... Bei Nacht und Nebel ist sie zu der alten Hege am Mültertor geschlichen und hat den Gifttrank geholt. Vielleicht ist die Junge auch eine Hege wie die schwarze Zis, sie soll ja ein Hezermal am Leibe tragen ... Gott, wer hätte das gedacht? ... Das feine Fräulein tut so fromm, als wär's ein Engel — und dabei hat sie sich dem Satan verschrieben! Aber so ist's immer: die Frömmsten sind die Schlimmsten.“

Zu dieser Weise flogen die Giftperle durch die Stadt; aber es kam noch schlimmer ...

Einige Tage nach dem Begräbnis fand man auf dem Grabe der schönen Gemma zwei Giftpflanzen in die frischgehaufelte Erde gesetzt: ein Stachappel und ein Ständlein Bissenkraut. Das sollte andeuten, daß Frau Gemma an diesen Giften gestorben sei.

Einer von den Allerklügsten, die das Gras wachsen hören, behauptete, man habe im Schlagemach der Bürgermeistern das Fräulein mit dem Giftpflanz gefunden.

Auch dem Bürgermeister kam dieses Gerücht zu Ohren; dafür sorgte Schenkli, der Stadtschreiber, der mit verpacktem Gesichte durch die Stadt lief und auf die Frage, was ihm fehle, zur Antwort gab: er sei beim Beerenpflücken in die Dornen gefallen.

So freilich hatte er Beeren pflücken wollen — von roten Mädchenhippen! So freilich war er in die Dornen gefallen — in die Hechel seiner eigenen Sünden und Laster. —

Varnbiller hörte das Gerücht zum erstenmal am Nachmittage, die er beim Kartenspiel überrückte. Er warf ihnen die Karten an den Kopf und brüllte sie an: „Wer diesen Widdsim weiterträgt, den lasse ich in den Turm legen und ausspeischen. Meine Gattin ist eines natürlichen Todes gestorben.“

„Dast ihr's gesehen?“ fragte einer der Gescholtenen höflich.

Kraft! — sah ihm eine Maulschelle im Gesicht, daß ihm das Blut aus Mund und Nase spritzte. Trotzdem aber der Mund fingerdick geschwollen war und drohend der Bürgermeister mit Galgen und Rad drohte, begann der geschlagene Mund zu reden und verkündete es heimlich allerorten: Isolanda Varnbiller hat die eigene Mutter ermordet.

Wie Feuer glomm die Verleumdung unter der Hefe; auch Isolanda, die Ahnungslöse, traf ein vergifteter Pfeil. Auf dem Markte, am Brinnen, von schwärmenden Mägen hörte sie das böse Wort. Schreckensbleich eilte sie nach Hause, schloß sich in ihre Kammer und weinte Tag und Nacht. War es nicht Bahnhim, was man ihr andichtete? ... Sie, die ihre Mutter so jählich liebte, sollte ihr den Tod gegeben haben? ...

Sie ging wie unter einer schweren Last und

sah sich rings von Feinden umgeben. In ihrer Not dachte sie an den guten Vater Fräwin und an Landolin, die sie um Hilfe anrufen wollte. Aber es dauerte lange, bis sie Landolin traf. Als sie ihm ihr Leid klagte, geriet er in heftigen Zorn und drohte eben zu erschlagen, der diese abscheuliche Anklage erhob.

Isolanda schüttelte traurig den Kopf. Dann müßtest Du die halbe Stadt erschlagen — und das geht doch nicht,“ sagte sie.

„Ach, daß ich ein Recht hätte, Dich zu schüßeln!“ rief er willensstark. „Ich will zu Deinem Vater gehen und ihn um Deine Hand bitten.“

„Es nützt nichts, Landolin. Er würde Dir die Türe weisen. Mein Vater ist seit dem

„Auch in einer Waldhütte läßt sich's glücklich leben, wenn die Liebe mit zu Tische sitzt. Zwar bin ich nur ein armer Jäger, aber ich hab' zwei starke Arme, einen frohen Mut und ein treues Herz — damit läßt sich gewiß ein Glück aufbauen, ohne daß Du zu darben brauchst. Vielleicht nimmt sich auch Herr Ulrich, der Abt, unser an — er ist ein guter Herr.“

Isolanda schüttelte betrübt den Kopf. „Es wird alles nichts nützen,“ klagte sie. „Mein Vater ist hart und unerbittlich.“

„Dann muß die Liebe den Haß besiegen, Isolanda. Du bist mein — ich bin Dein! Daran halte ich fest mein Leben lang.“

Mit diesem Schwure und einem Kusse trennten sie sich und Isolanda nahm wenigstens ein Tröpflein Trost mit nach Hause und den leisen Hoffnungsschimmer, daß sie Vogelwaidler doch freigeben könnte. —

Den gleichen Gedanken, den Landolin mit in seine Berge und Wälder hinausnahm, spann auch Schenkli zu einem festen Faden; wie kann ich mir Isolanda geminnen? Seine Leidenschaft zu ihr wuchs trotz der Abneigung, die sie ihm gezeigt hatte, und die Krallen, deren Spuren er im Gesichte trug, wollte er ihr schon beschneiden, daß sie zu Samtschiden wurden. Von ihnen sich streichen zu lassen, mußte Seligkeit sein. Daß sie wieder eine Hege noch eine Giftmilcherin war, wußte er nur zu gut; aber es passte in seine Pläne, daß man sie eines Verbrechens anklagte. Eine Mörderin würde weder der Klosterjäger noch Vogelwaidler zum Weibe begehren; wenn er sie aus Not und Bebrängnis rettete, mußte sie ihm dafür dankbar sein und ihm alles, was er für sie tat, mit Liebe lohnen.

Seines Sieges gewiß und bereits in Bräutigams Wonne schwebend, begab er sich zu Vogelwaidler, dem er ein amtliches Schreiben zu unterbreiten hatte.

Das Haus Vogelwaidlers war ein alter, düsterer Bau, der im Untergeschoß die Webereien und ein großes Leinwandlager, im Oberstock die Wohngemächer enthielt. Alles war hier schwerfällig und nüchtern, fast dürftig, aber die reigen Schränke und Truhen, die bis zum Rande mit

Beizung und köstlichen Stoffen, vielleicht auch mit Goldstickern vollgeproft waren, deuteten auf ungeheuren Reichtum hin. Aus jedem Mauerfries sprach das Bestreben, Reichthümer zu sammeln. Es war ihr höchstes Lebensziel! Andererseits war es aber auch verständlich, daß der Besitzer dieses Hauses darnach trachtete, sich ein junges, schönes Weib zu nehmen, um einen Erben für all diese Reichthümer zu bekommen.

Johob Vogelwaidler saß in Wams und Kammhauschitten, ein Hausknecht auf dem kahlen Schädel, am Tische und schrieb endlose Zehnenreihen in ein blaues Heft. Die Unterschrift, die er zu geben hatte, war reich vollzogen und der Stadtschreiber schickte ihn zum Gehen an; aber als er bei der Türe auf einem länglichen Tische einen Ballen hollän-



„... Aber wenn sie nur das Hezermal nicht trüge!“

Tode meiner Mutter noch stolzer und hochschreitender geworden. Man sagt, er gehe auf Treiersfüßen und wolle gar hoch hinaus. Ist das nicht schrecklich? Kaum hat sich das Grab über seiner Gattin geschlossen — und schon sieht seine Sinn nach einer andern. Wenn die neue Herrin in unser Haus einzieht, muß ich es verlassen und die Frau Vogelwaidlers werden.“

„Das darf nicht geschehen,“ empörte sich Landolin.

„Wer will es verhindern?“

„Ich, Isolanda. Ich werde mit dem Geirahs reden und nach er nur ein Quentchen Bernwast und Gerechtigkeitsgefühl besitzt, wird er Dich freigeben, sodah ich offen um Dich werden kann. Dann führe ich Dich als Gattin heim.“

„Wo hin denn, Liebster? In Deine Jagdhütte draußen im Wald?“

dishes Tuch und brabantier Spitzen liegen sah, brach er in laute Rufe der Bewunderung und des Entzückens aus und hatte so einen Anknüpfungspunkt gefunden, um das Gespräch fortzuführen und in die Bahn zu lenken, die er sich vorgezeichnet hatte. „Herrlich unergleichlich!“ rief er. „Das ist wohl für das Hochzeitsegewand des hochmögenden Herrn Rat bestimmt?“

„Wird wohl so sein,“ lächelte Vogelwaidler geschmeichelt. „Es ist Zeit, daß mein Haus eine Herrin erhält.“

„Ein reiches Haus, ein feines Haus!“ lobte der Stadtschreiber. „Glücklich die Braut, die sich hier ins Volk setzen darf. Es ist nur die Frage, ob Jungfer Yolanda diesen Reichtum und Euch selbst genügend so schön versteht? Denn sie ist noch sehr jung, wogegen Ihr, Herr Vogelwaidler —“

Der Ratsherr runzelte die Stirne und fuhr sich über die Glase, als ob ihn eine Wespel gestochen hätte. „Leß es meine Sorge sein, den Altersunterschied auszugleichen,“ sagte er verärgert.

„D. Euer hochmögenden sind noch sehr gut konvertiert,“ erwiderte Schenkli gewandt, „aber ein so alter und ruhmwohler Name muß auch auf seinen guten Ruf leben und da möchte es doch einen Haken haben.“

„Wieho, Herr Ratsherr?“
„Mein Stämmchli ist bei der Honoratioren-gesellschaft, „Die Vären“ und da hörte ich jüngst eine Glocke läuten.“ Seine Trojohander wurden groß wie Bälle, als er giftig hinzusetzte: „Habt Ihr sie nicht gehört?“

Der Ratsherr wurde unruhig. „Die Vären“ waren trinkeliche Männer, die nebenbei auch den Rat des öfters scharf unter die Haue nahmen und schon oft ein vernichtendes Scherbengeräusch über ihre Mitbürger gestiftet hatten. Man fürchtete sie, war auf der Hut, daß man ihnen nicht in die Hände fiel; sie waren die Feindstrich der Stadt. „So ja, die Vären?“ sagte Vogelwaidler. „Die haben wohl über Jungfer Yolanda zu Gericht gesehen. Aber ich sag' Euch, Schenkli, das ist bärer Unsinn, daß sie am Tode ihrer Mutter schuld ist. Klatsch und gemeine Verleumdung!“

Schenkli legte beteuert die Rechte auf seine Mähnerbrust und rief mit allen Zeichen des Aufsehens und der Entrüstung: „Gott bewahre mich davor, daß ich einen solchen Verdacht glaube! Daß die Jungfer keine Mörderin ist, dafür lege ich die Hand ins Feuer. Aber, — seine Brauen ringelten sich wie Schlingelien, seine Lippen spitzten sich, als ob sie das Gift trinken möchten, — aber wenn sie nur das Herzmahl nicht trüge!“

„Was sagt Ihr?“ suchte Vogelwaidler zusammen. „Ein Herzmahl? . . . Das ist Lüge.“ „Nein,“ höhnte Schenkli. „Ihr könnt Euch ja in der Brautnacht davon überzeugen. Jedes Herlein trägt das Mal auf der linken Schulter — es kommt von des Satans Griff. Welcher Mann aber eine Hege treit, selbigem dreht sie in der ersten Nacht den Kragen um . . . Das Herlein führt auf feurigen Besen zum Schornstein hinaus, die arme Seele des Ehemanns aber zieht der Teufel hinab ins Höllenfeuer. So spricht Jürg Zilli, der grundgelehrte Herr Apotheker. Der hat selber ein Herlein brennen sehen, zu Konstanz am

Bodensee, und weiß auch, woran Frau Gemma gefordert ist: an Stedapfel und Bilsenkraut.“

„Herr Stadtschreiber,“ brach es zornig aus dem Ratsherrn hervor, „mich deucht, Ihr seid selber ein Stedapfel und Eure Rede stinkt

Der Herbst

hat begonnen und mit ihm die allgemeine

Werbzeit

für unsere Zeitschrift „Nach der Schicht“. Erfahrungs-gemäß ist gerade die Herbstzeit die günstigste, neue Besucher zu gewinnen.

Keiner unserer treuen Leser

darf daher diese Zeit unbenutzt vorbeiziehen lassen. Auf alle Vorfälle unserer Zeitschrift und der mit ihrem Bezuge verbundenen

Wohlfahrtseinrichtung

hingunweisen, erwidert sich. Sie sind jedem hinreichend bekannt. Der allein tut Aufklärung aller katholischen Familien, die „Nach der Schicht“ noch nicht kennen, aber nichtkatholische, farbige Verlegerangehörigen und Blätter halten, äußert sich. Solche Blätter, mit meist festem Inhalt und bedenklichem Inseraten- und Modellet gehören in keine katholisch sein wollende Familie.

Katholischer Familiennoter zeige mehr Rücksicht und katholisches Selbstbewußtsein und verbanne dergleichen Blätter für immer aus seiner Familie, erst wenn sie noch so viel verlohren. Meistens wird unter Verpöbelung falscher Tatsachen und rüchstlosiger Aufdringlichkeit versucht, diese farbigen Blätter in die katholischen Familien hineinzubringen. Lassen Sie sich nicht läre führen.

„Nach der Schicht“ ist die **einzigste katholische Wochenzeitung** mit deren Zweck eine Volksfort-einrichtung verbunden ist, die von Abonnement des Sarggebietes bei **Stesbe** und **Unfall-Entschädigungen bis zu 4000 Franken** für Mann und Frau zulassen und den Abonnement des Reides bis zu **2000 Mark für Mann und Frau zusammen, gewährt**. Unser Verlag hält das er verdient.

Unsere Bitte zu Beginn des Herbstes geht dahin, daß alle Abonnement eine Ausnahme verweigern

einen neuen Abonnementen

für uns zu gewinnen suchen, was ihnen ohne Zweifel und ohne besondere Schwierigkeit gelingen wird. Aber auch unsere

Agenten sollen versuchen, durch eine gründliche **Agitation von Haus zu Haus** ihren Abonnementstand zu vergrößern. Die Zeit richtig denigt, nur jedem den erwarteten Erfolg bringen.

Ohne Fleiß, kein Preis!

Werbematerial stellen wir genügend kostenlos zur Verfügung. Eine schöne Einnahme ist Ihnen bei ergötzevoller Arbeit selbst.

Die allgemeine **Parole** muß heißen:

Neue Abonnement für unsere liebe

„Schicht“.

Expedition der Zeitschrift „Nach der Schicht“
Wieselschindler, Saar.

Best. Eh' die Hezen zum Hezenstein auf einem Weizenfeld reiten, schämen sie Hände und Kniehöhlen mit der Salbe ein, dann geh'! hui! — wie der Wind. Der gelehrte Apotheker Zilli hat ein mächtiges Buch, darin alle Malefiz und Verfahren wider Hezen und Zauberer geschrieben steht. Heißt „Malleus maleficarum“, zu deutsch „Hexenhammer“. Wängt an mit dem Brennen der Hezen zu Loulause anno 1275 und zeigt, wie man ihnen mit Feuer und Schmerz zu Leib ging, bis sie über die französische Grenze nach Helvetien auswanderten. Seht Euch einmal selbiges Buch bei Herrn Zill an! Selbiger sagt auch, es sei ein christliches und verdienstliches Werk, die Hezen auszurotten, dienei sie durch Zauberei Unheil anrichten an Mensch und Vieh, Krankheit und Tod erzeugen und sogar die leblose Kreatur vergiften, indem sie Mißwachs, Bißg- und Hagelschlag, Teuchen und Pest heraufbeschwören und im Namen des Teufels, ihres Vuhlen, alles vernichten, was dieser befehlt. Aber eine solche Heze zum Weibe hat, der ist verdammt in alle Ewigkeit, und Nun Gott befehlen, Herr Rat und viel Glück zu Hochzeit und Kindstauf!“

Er ging lächelnd, aber das Gift blieb und wühlte in dem Gemüt des ängstlichen, am Leben und guten Ruf besorgten Ratsherrn. „Eine Heze freien?“ dachte er. „Gott bewahr' mich davor! Es gibt der schönen Mädchen noch genug in der Stadt, muß nicht gerade Yolanda Verunblutet sein. Such' ich mir eben eine andere — und die allerhöchste muß es sein! Freilich! den Bürgermeister mach' ich mir zum Todfeind, wenn ich die Verlobung löse! . . . Einerlei: lieber vom Bürgermeister gehat, als vom Teufel gehat werden! Atem: Yolandchen, Hezenbirlein, ich verjagte! Dreh' einem andern in der Hochzeitnacht den Kragen um!“

Er verjudete einen Strich unter die Rechnung zu machen, aber siehe — sie stimmte nicht. Es blieb als Rest der Vorwurf seines Gewissens: Yolanda hat sich bei nicht aufgedrängt, im Gegenteil — du hast sie um jeden Preis besitzen wollen und hast um sie geschachert wie um eine Ware. Du hast alle andern Bewerber weggeschloßen und den höchsten Preis geboten: deinen Reichtum, deinen Einfluß und deine Macht! Es ist deine Pflicht, dein Wort einzulösen und Yolanda gegen alle Nachrede zu schützen.“

Aber des Stadtschreibers Gift erwürgte diese guten, edlen Vorfälle. „Ja,“ sagte er, „wenn Yolanda ein unbescholtenes Mädchen wäre, würde ich sie sofort zum Altare führen. Aber eine Heze — nein!“

Und wiederum sprach sein Gewissen: „Ist sie denn eine Heze? Ist das erwiesen? Hast Du Beweise?“

Er hatte keine. Aber er wollte sich Gewißheit verschaffen und schlich in der Dämmerung — zu seiner Frau? . . . Ach nein! — sondern zu dem Apotheker Zilli und seinem „Hexenhammer“. Unter dem Einfluß dieses Fanatiklers vertiefte er sich so sehr in Zauberei und Hexenmacht, daß sich seine Phantasie mit einem Haer von Unhuden, Dämonen und Hezen beehrte, die sich in Fliegen und Kröten, in Mäuse, Vögel und Bäume vermannelten und ihn bedrohten. Die Nacht schüttelte ihn,

daß ihm die Säbne klapperten; trotz seines Geizes verjasschte er sich um schmeres Geld einen „Hegenjeger“ und seine Schweser mußte mit Weibtraud und geweihten Kerzen jeden Abend die Unholdinnen vertreiben. Das Leben wurde dem reichen Manne zur Qual; er vermüschte die unselige Verlobung, die ihm seine Ruhe geraubt und ihn zu einem Verdammten gemacht hatte.

Aus diesen Gründen hatte daher Landolin leichtes Spiel, als er am kommenden Sonntag den Ratsherren aufsuchte, um diesen um Freigabe Tolandas zu bitten. (Fortf. folgt.)



Vom Vetter aus de Palz

So soll ich euch heute e Schütckelche verjähle wo in Quierschied, me Bergmannsdorf bei Sulzbach passeert isch. Ehr kenne doch all de Maulwurf oder de Moormwolf, wie m'r bei uns fahd. Daß Dierche isch im Allgemeine sehr nützlich, wege seiner Wühlarbeit isch's aber net besümmrich beliebt beim Bauersmann. Besümmrich die Gartebeliger sünd net gut te spreche off dene kene Bergmann, well 'r bei seiner unnerirdisch Wühlarbeit aiseimol e Schloß noch owe macht. Wo jo e paar Moormwolf in e Gartel haufe, do kann de Eigelimmer schon woid werre. So isch's a dem Bauer, m' Jakob gang, von dem ich die Maulwurfsjagd berichte soll. Als an e schöne Dag fahd 'm Jakob sei Fraa, 's Grethl, Jakob, jo kann die Sach nimeh weiter gehn. Im Gartel isch e Moormwolf, der macht alles drummer un drüwer. Na, fahd de Jakob, do werre m'r emol off de Ansichtand gehn um Jagd off dene Vorch mache. Ich werre ne ball han, Grethle, do kamsch dich droff verlosse. Als erfahrener Bauer weech 'r die Sach schon angefeiret. Am nächschtle Dag isch 'r mit Spate un Hadt off die Jagd gang. Wo de Moormwolf gestohd hat isch 'r draff zu for ne dusefeschlän, von morschs früh bis owend's spädt hat 'r off de Luwer gelege, hats Esse un 's Trinke vergeh un die notwendichst Arbet — awer de Maulwurf hat 'r net unner die Hadt kriegt. Der war schlauer wie de Jakob. Er hat sich dene Verfolgunge entzogen un isch neweydran im Maß sei Gartel un hat dem die Gemüschkädt bodelos gemacht. Wie de Maß un 's Sophie, das isch 'm Maß sei Fraa, gefiehn han, daß de Moormwolf in ihrem Gartel isch han je glich gedent, daß m'r die Werk vom Jakob un 's hat allerhand Sichelche erüwer un einömer gig. Was bilich for de Maß unnerst würig als a off die Jagd je gehn noch dem Lumpelbeist un de Jakob war mit sein Erfolg sferiede un hat die Jagd imgefelle. Wann n'r de Maß gefiehn hätte off 'm Ansichtand ihe mit de Hadt in de Hand, de ganze Dag lang. Er hätte euch dotgelacht. Du wilscht e erfahrener Bauer sünd, fahd 'r

zu sein Nothber Jakob un kamschd noch net emol e Moormwolf fange, du langschd m'r. Wart emol wie ich das mache, 's gehn kei zwei Dag erum, du han ich dene Halank unner de Hadt leide. Bum's, do stoß 'r grad wider e Haufe unner off un zwei drei Gemüschkädt ware wider bodelos. Awer gekriegt hat 'r ne net. De Maß isch in sein Belzig gege dene Moormwolf fogar jo weit gang, daß Niemand, ke Fraa un ke Kind hat meh' dürje e Wort redden im Haus, well de Moormwolf bodobordt offmerkam gemacht deht werre. Off emol, e Genullterdunnerweiter soll do einnähre, merkt jo de Jakob, daß de Moormwolf wider in sein Gartel war — e gang Ländche Salat hat 'r schon üwerschütt gehat — die Tiint, nee, ich wollt fahd die Karcht off de Budel un off die Jagd. Segt wars schon. De Jakob hudet hüpe un de Maß drüme off'm Ansichtand. Der schloht Maß, fahd de Jakob, jekt hat 'r mir das Lumpelstüchle wider erüwer getrieh. Die annere Nothber sünd off die Sach schon offmerkam un un han sich an die Gärtel gefeschlich un han die zwei Jägder beobacht. Wie de Maß bemerkd hat, daß de Jakob Diencht macht, hat er die Verfolgung offgeb. So isch die Gefchicht dann verzehn Dag hin un her gang, emol war de Moormwolf im Jakob sein Gartel, dann war 'r wider im Maß sein. Wie ne die Weiser an seine Spure sefcht-gestelltd gehat han, han ehr Männer mit de Jagd begann, keener hat ne awer fange könn. Am e schöne Dag hat de Landjäger der Sach emol zugekuckt. Na, fahd 'r, was schaffe ehr jegei dann eigentlich do? Mir sünd off die Jagd, han je gefahd. Ja, fahd de Landjäger, sünd 'r dann a jagdberedigt? Was wolle n'r dann schieje? Wie je dem Wandjäger

dann verzähld han, daß je schon 14 Dage Jagd off so e krippeliger Moormwolf mache dehte, ohne daß 'r een unner die Finger kamm woid. Dene werre m'r bald han, fahd de Landjäger. Na, 's hat jeder noch zwei Maßje Bier zugefahd, wann je de Landjäger von dem Liebel befreie deht un von der Blamag, daß jevi Bauere selamne net emol e Moormwolf fange könn. Un richtig am annere Dag schon hat ne de Landjäger „verhast“ gehalt. Segt war naderlich e groß Freed. Un Sprich han je im Dorf gemacht, daß kenne n'r euch denke un de Vetter aus de Palz werd a noch an gang drum for die Saach in die Defentlichkeet je bringe. Wann 'r daß hiermit duht, dann duht 'rs haaptsächlich deshalb, well die Quierschieder jo treue Leser von „Nach der Schicht“ sünd un well von ihne doch a mal ebbes in unsem Heft schtehn solt. Cuert Vetter isch ünnerzeugt deon, daß in Quierschied schon schönere Stüchlecher vorkomm sünd, wie das do, er denkt awer, duhst je die Kinner de Wille, dann sünd je sferiede. Un damit die Zeile net umsoncht gesferiede sünd. Ich sieht aus dem Schreibe von Quierschied, daß de Vetter aus de Palz doch a treue Freunde hat. Das freut mich un ich bitte euch, treu un sefcht zu unferer „Nach der Schicht“ je halte. Grad jezt werre täschlich jo viel minderverteige Versicherungsgesellschaft angebote, die Reisende mache soviele Verprechunge un rebde de Leut e Loch in de Kopp bis je ingeseckt sünd. Wann je awer dann in dene moderne Zeitschriete erumblätere un lese, dann finde je bald, mas for e arm Köpfl das m'r dobringn bietel. Un mit de folgale Einrichtungen, uwer zuviel verpriecht, der will's net halte, heescht e altes Sprichwort. „Nach der Schicht“ hält seit 25 Johr, was je verpochte hat, sie isch a inhaltlich's je bestehend off alte Gebiete un mas die Hauptsach isch, sittlich rein geschrieme, so daß m'r je a seine Kinner in die Hand geme kann. Un daß isch die Hauptsach, grad do fehlt bei de annere oft sehr viel. Hoch viel Grüß an die treue Leser in Quierschied un Cuertem Vetter aus de Palz.



King Amanullah von Afghanistan beschenkt Berliner Museen. Wertvolle Buddhastatue aus Porphyrgehäule, eine Arbeit aus dem ersten Johre nach Christi Geburt, die das Berliner Völkerkunde-Museum als Geschenk erhielt. Auch die Staatsbibliothek das Münzkabinett und andere Museen in Deutschland erhielten wertvolle Geschenke.

Aus Welt und Kirche

Am 17. Juni wurde in Kaiserlautern von Bischof Dr. Ludwig Sebastian und Epener die Grundsteinlegung der Gebönniskirche Maria Schüz vorgenommen, deren Erchtung Kardinal Faulhaber 1914 als Bischof von Epener für den Fall gelobt hatte, daß die Palz von dem Greuel des Krieges verschont bleibe.

Kürzlich wurde in Hannover die Einweihung der neuerbauten Antoniskirche der neuen Franziskaner niederlassung in Hannover vollzogen. Die Franziskaner haben vor fast 400 Jahren, am 14. September 1533, infolge der Glaubensspaltung ihr ehemaliges Kloster in Hannover verlassen.

Angefangen bei schweren Strife, welche die Kirche von England infolge des Gebühlichkeits gegenwärtig durchmacht, sind die großen Küngebungen der englischen Katholiken von erhöhter Bedeutung. Von Johr zu Johr gestalten sich die englischen Freizienungsprojessionen zu immer eindrucksvolleren Weisgerungen des englischen Katholizismus. Be-

fonders feierlich war in diesem Jahre die Fraueidnamspromotion in der größten Stadt von Wales, in Cardiff. In Middletonborough nahmen an der Prozession 35 000 Personen teil.

Nach Angaben der „Apo“ thematisieren sich gegenwärtig nicht weniger als 11 eherechtliche anglikanische Ehepaare auf die katholische Priesterweihe vor.

Mitglieder der katholischen Jugend von Las Anauitas (Spanien) haben einen „Tag der Farrei“ eingeführt, der sich in vielen Dörfern Spaniens Nachahmung gefunden hat. In einem bestimmten Festtag des Jahres wird die Bedeutung der Farrei und des Farrelerforders allen Gemeindegliedern in Wort und Schrift zur besonderen Beachtung gebracht.

In der Nacht der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro erebte sich seit kurzem die größte Ertzbebenkatastrophe der Welt: auf einem Feldstück, das den eine 7 Meter hohe Kuppel eingebaute ist, 30 Meter hoch. (Die bisher größte religiöse Statue war die Brugsfigur des heiligen Brorramus in der Nähe seines oberitalienischen Stammschiffes am Lago Maggiore.)

In Elich, einer der vom Bolschewismus am stärksten durchsetzten Pariser Vorstädte, fand eine Versammlung von über 1200 jungen katholischen Arbeitern und Angehörigen statt, die sich dem Apostolat unter ihren Kameraden in Fabriken und Werkstätten widmen. Wie erfolgreich gerade das Apostolat der Arbeiter unter Arbeitern ist, erhellt aus der Tatsache, daß es in Elich dem Seelforgeleues nicht gelingen war, einen Arbeiter-Jugendklub zu bilden. Ein Satz „Société“ - Tätigkeits genüge, um der Gruppe Elich 70 Mitglieder zu gewinnen. Wie sehr den Arbeitern ihr Apostolat am Herzen liegt, zeigen die wöchentlich einmal um 9 Uhr abends stattfindenden Besprechungen für Gruppenführer des Pariser Jesuitenverbandes. Trotz der mühseligen Arbeit am Tage nehmen immer 60 junge Arbeiter, die Vertreter von 30 Sektoren daran teil - Die Jahresversammlung in Elich betante die absolute Notwendigkeit der gründlichen, sozialen und religiösen Ausbildung der für das Apostolat bestimmten Jünglinge.

Es weit sind wir schon gekommen. In einer Bezirksversammlung des Berliner Bezirks Prenzlauer Berg stellte die K. P. U. folgende Anfrage: „Am Bezirk Prenzlauer Berg bestehen zwei weibliche Schulen. Ist das Amt bereit Auskunft zu geben, ob in diesen Schulen alle Lehrer, die dort angestellt sind, aus der Kirche ausgetreten sind? Ist das Bezirksamt bereit, wenn dies nicht der Fall ist, dafür zu sorgen, daß ungläubig nur solche Lehrkräfte verwendet werden die aus der Religionsgemeinschaft ausgeschieden sind?“ Bürgermeister Strzawski ver sprach eine Prüfung und entl. auf Abhilfe. Obiger Besatz scheint ein gutes Gegenstück zu der Pflanze des kommunikativen Stadtrates Schindne zu sein, der aber einen noch schlimmeren Gemütszustand auszuüben ver suchte.

Glaubst du an Gott? - Bistest du? - Bistest du die Kirche? Nach einem Bericht der Sonnet-Zeitschrift „Antireligionis“ veranfaßte die „Gottlose Gesellschaft“ in acht Moskauer Hebenklaffigen Schulen folgende Rundfragen, die anonym beantwortet werden sollten. - Bistest du? - Glaubst du an Gott? - Bistest du? - Bistest du die Kirche? - Und das Ergebnis! Auf die erste Frage antworteten bejahend 41,8%, auf die zweite 34%, auf die dritte 31,5% der Befragten. Interessant ist es, daß unter denen, die den Gottesglauben ver

neinten, auch folgende Antwort sich vorfand: In Gott glaube ich nicht, aber ich glaube an Christus.

Warum katholisch? Dem norwegischen Gelehrten Professor Lars Eskeland wurde unlängst wegen seiner hohen Verdienste um die Wissenschaft eine staatliche Auszeichnung zuteil. Bei diesem Feste erklärte er u. a.: „Einer der Gründe, warum ich ein Katholik geworden bin, ist der, daß ich nicht länger in einer Kirche bleiben konnte, in der man die Person Christi zum Gegenstand der Auseinandersetzungen macht. Was ich in der Kirche suchte, das ist der Friede. Und ich fand nur eine Kirche auf Erden, die mir diesen Frieden gibt, nämlich die Kirche, die eben 1900 Jahre hindurch besteht. In dieser Kirche wird nicht diskutiert. Und ein zweiter Grund, der mich bewegt, war der, daß ich das Sakrament nicht entbehren mochte, durch das ich Verzeihung meiner Sünden erlangen kann“.

Beuch des deutschen Schulschiffes „Berlin“ in Sappora. Aus Sappora (Japan) schreibt man der Fides-Korrespondenz: In unserem Missionsgebiet konnten wir jüngst den deutschen Kreuzer „Berlin“ begrüßen. Die Offiziere machten den hier wirkenden deutschen Franziskanern offiziell ihre Aufmerksamkeit. Die Schiffskapelle spielte in den öffentlichen Parks mehrerer Städte und gab ein eigenes Konzert an der höheren Mädchenschule der Mission. Ein Franziskaner hielt auf dem Schiff Ostodesien. Aber auch sonst haben viele katholische Missionen durch öfteren Kirchenbesuch und Sakramenteneintragung den einheimischen Christen ein gutes Vorbild.

=====

Dies und das

=====

30 Jahre sind es heuer daß der Pariser Professor Curie (spr. Kür) mit seiner Gattin das geheimnisvolle Element Radium entdeckte. Seitdem hat man in der ganzen Welt noch nicht ganz 250 Gramm oder 1/4 Kilo Radium produziert können. Ein paar Gramm wenn wir Beide hätten, wären wir gemachtente. Welche Massen von Radium muß einli die Urvwelt befehen haben, da es soviel Blei gibt und dieses nur die Ueberreste der Radiumzerlegung darstellt. Natürlich ist Radium grundverföhren von demn Radio-Apparat. Letzter Name kommt her von Radium-Strahl, Ausstrahlung, elektrische Welle.

Ein Mäuskrieg in Kalifornien. Von Völkerveränderungen lernt das Kind schon in der Schule. In einigen Weltgegenden zuweilen Heuschreckenschwärme von riesiger Größe auftreten, die Felder in kurzer Zeit kahlfressen, ja es einem Eisenbahnzuge unmöglich machen, sich durch die schlüpfriige Masse zu arbeiten - das alles ist bekannt. Von einer Mäusenänderung hat man jedoch selten gehört. Eine solche fand vor einiger Zeit in Kalifornien statt, und zwar war es die größte in der Geschichte Amerikas. Nicht weniger als 160 Quadratkilometer wurden von den Mäusen wie von einer Armee befehzt. Die Zustände wurden einfach als ungläublich gefährdet. Wie ein lebender Teppich überzogen die Mäuse das Land und machten stellenweise Kraftwagen das Fahren unmöglich. Ieden Wohnen mussten Häuser und Gebäude erst von den toten Mäusen gefährdet werden. Ein Volkarbeiter hand eines morgens auf und fand seine ganze Kleidung von den Mäusen aufgefressen. Trotz aller Bekämpfung schmürnten die Mäusehorden über die Felder und machten

den Betrieb der Anlagen unmöglich. Wie ein Generalfeld im Kriege, mussten die Behörden die Bewegungen des Feindes verfolgen. So lautet ein Tagesbericht vom Kriegsschauplatz: „Gestern abend wurde gemeldet, daß die Mäusearmee sich in Richtung auf die Hügel der Midban-Delfelder bewegt. Ausgesandte Hundsfänger berichteten, daß Ballersfeld, Etodade, Bellevue und andere Orte in der Nähe ungefährdet sind.“ Die Feinde wurden mit vergiftetem Korn bekämpft und Sehtausende fielen. Außenweife wurden ihre Leichen auf der Walfstatt verbrannt. Auch die modernste Kriegsmasse wurde in Gestalt von Giftgas verwendet. Die Mäuse kamen aus dem Bett des früheren Buena-Vista-Sees, das man in Getreideacker verandelt hat. Sie haben sich ihrer Nahrung beraubt, als eine große Schafherde auf die Felder getrieben wurde, so daß sie zum Auswandern gezwungen waren. Hier rächte sich die menschliche Kurzsichtigkeit, die alles mögliche Getier als schädlich kursorband ausrottete. Ein jahrelanger Vernichtungskrieg gegen Wildhühner, Habichte, Bussarde und andere natürliche Feinde der Mäuse hat diese Plage miterschuldet, meint Professor Hall, Zoologe der Kalifornia-Universität. In der Tat konnte er feststellen, daß Habichte und Eulen aus fernem Oegenden zum Wildenten unterbrachen gleichfalls ihre Reise nach dem Süden und ellten an die Front. Die erbittertesten Feinde der Mäuse, die Katzen, erwiefen sich in diesem Kriege als treulose Bundesgenossen des Mäusen. Obwohl sie durch eine Kobenmarke aus Merced Beschädigung erholten, irzteten sie vor einer solchen niedergehenden Uebermacht die Waffen, ließen ihre Bundesgenossen im Stich und suchten ihr Heil in der Flucht. Alle mäusefresserischen Tugenden waren mit einem Male verfahren. So mussten auch hier die Katzenbesitzer die alte Erfahrung machen: Fremde in der Not gehen hundert auf ein Volt!

=====

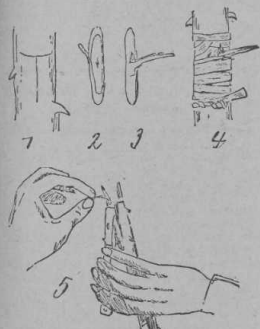
Rieingartenbau, Rieinfierzucht und Hauswirtschaft

=====

Das Klären des Honigs. Wenn der Honig völlig reif geschleudert wird, ist er noch keineswegs klar und rein. Durch das Aufreihen des Zellendeckels sind größere, feinere und allerfeinste Wachsstückchen in ihn hineingekommen. In manchen Stellen befand sich Wollenspäun oder Pollen, und ein Teil davon ist beim Schleudern mit herausgeflogen und schwimmt dem Honig. Beim Aussehören ist der Honig in seine Stäubchen zertrübt und hat dadurch viele Luftbläschen in sich aufgenommen. Endlich ist es niemals nötig zu vermeiden, daß Ammenbärchen, -beinden, -föhler- oder -flügelgeflogen in den Honig gelangen. Von allem diesen Fremdbörpern ist der Honig sorgfältig zu reinigen. „Was klar und rein, ist naht und fein.“ Der Zucker löst den Honig, nie derselbe die Schleuder verläßt, durch zwei oder gar drei aufeinandergelegte Siebe fließen. In dem oberen, dem weitmündigsten, bleiben größere Wachsbrocken u. a. Körperchen zurück und in den anderen, den engeren, die kleineren Teilchen. Mander Zucker liebt seinen Honig dann noch durch ein Seilchud. Aber auch nach dem Sieben ist noch manch Wachsflüsterchen, Pollenkörnchen und vor allem manch Luftbläschen zwischen dem Honig. Diese sind leichter als Honig, der seinerseits ein 1 1/2 mal so schwer als Wasser ist, und so steigen sie allmählich an die Oberfläche empor. Es kommt nur darauf an, daß der Honig bis dahin mög-

licht dünnflüssig bleibt. Manche Anker stellen darum das Honiggefäß in ein Wasserbad von 40 bis 45 Grad. Aber das ist ziemlich umständlich und kostspielig. Es genügt auch, wenn der Anker den Honig gleich nach dem Schmelzen mehrere Tage in ein junges, recht warmes, saub- und desinfiziertes Zimmer stellt. Wenn nötig, wird er bestelle noch gar heizen. Dem einzigen bedient hierzu ein Dachkammer. Nach einigen Tagen ist die Klärung beendet. Auf dem Honig schwimmt eine weißliche, zähe, schaumige Wachs-Pollen-Luftschicht. Sie wird sorgfältig abgeseiht, und nun ist der Honig völlig klar und blank. Delle Honige sind dann völlig durchsichtig, alle aber strahlen und glänzen im Sonnenlichte.

Wie veredelt man Rosen? Schneidet man das Reis von Rosen aus dem eigenen Garten, so nehme man nur einen gebunden, gut ausgereiften Trieb. Hat man die Reiser aus einer Baumhülle bezogen, so müssen sie gesund und frisch sein. Nützlichfalls lege man die Reiser in sauberes Moos oder umhülle sie mit einem feuchten Tuch. Kranke, also noch zu weiche Triebe, sind unvernünftig. Die Augen müssen vollkommen ausgereift sein. Man verfährt überhaupt auch auf die obersten und unteren Augen der Reiser, die ersteren sind ja wohl, die letzteren zu schwach entwickelt. Bezogene Reiser sind bereits entblättert, schneidet man sie selbst, so müssen die Blätter sofort entfernt werden. Den Wurzeln läßt man zur Hälfte stehen. Löst die Rinde des Wurzels nicht, so muß das Veredeln unterbleiben, oder man muß warten. Nützlichfalls sind die Unterlagen einige Zeit feucht zu halten, dann wird die Rinde gut lösen. Das Veredeln geschieht am besten im Juli bis August.



1. Der T-Schnitt zum Einsetzen des Edelrautes.
2. Das Edelraut (Rückseite). 3. Das Edelraut (Vorderseite mit dem Blattstiel). 4. Das Auge ist eingeseigt und sorgfältig mit Wachs verbunden.
5. So wird das Edelraut eingeseigt.
- Man nennt diese Veredelung „veredeln auf das schlafende Auge“. Der neue Trieb entwickelt sich also erst im nächsten Jahre. Die Zweige des Wurzels werden nicht eingeseigt; dann bleibt auch das eingeseigte Auge im Ruhezustand. Gewöhnlich legt man zwei Edelrauten ein. Treiben beide aus, so entwickelt sich eine schöne und reichblühende Krone.

Reifen der Ferkel. Meine Ferkel belägen sich gegenseitig und fügen sich dabei ziem-

liche Tunden zu. Was wäre dagegen zu tun? — Antwort: Streifen Sie den Ferkeln gleich am ersten Tage die Zehnspalten ab. Sie können sich dann keine Bismunden mehr belägen, was bei Verhütung schon zu bösen Eiterungen geführt hat. Man tut es auch schon deswegen, damit die Zügel der Mutterfau mehr geübt werden, was wiederum ein ruhigeres Liegen und selteneres Erdrücken der Ferkel zur Folge hat. Man sieht, daß diese eine Maßnahme vielerlei Vorteile nach sich zieht.

=====

Sterbe-Auszahlungen

=====

Am 23. 6. 28 wurden von uns ausbezahlt:

Josef Solero, Birtheim b. Gelnhausen	50
Teofilo Salsola, Kähler, Frießhof, Gemeinde	50
Heinrich, Post, Weiskopf	100
Frank Wilh. Dünn, Kindsbach, Pfalz	100
Reinh. Wilhelm, Dahn, Pfalz	75
Peter Kneper, Bregenheim b. Mainz (Rh.)	75
Heinrich Palm, Dürzeinbach (Rh.)	50
Walter Bernat, Ebern, Bez. Trier	75
Franz Wwe. Johann Schneider, Münster bei	100
Wingard (Schied)	100
Franz Wwe. Johann Beythold, Käthen bei	100
Wadern, Bez. Trier	100
Frl. Käthe Czeng, Eisenhardt, Krs. Wittlich	100

Am 28. 7. 28 wurden von uns ausbezahlt:

Aug. Bettinger, Frauautern, Saar	150
Wwe. Karl Feld, Hirtel b. Spenweiler, Saar	200
Albert Spitz, Neunkirchen, Saar	150
Rich. Döberl, Hirtel-Büschbach, Saar	150
Wwe. Emil Stang, Püttlingen, Saar	200
Georg Groß, Neunkirchen, Saar	150
Wwe. Otto Weber, Neunkirchen, Saar	200
Wwe. Karl Groß, Weiskopf, Saar	200
Wwe. Mathias Maibis, Webersdorf, Saar	200
Peter Spahn, Hinderbach, Saar	200
Wwe. Peter Althaus, Summersheim, Saar	200
Geschwister Weig, Jhn. Krs. Saarlouis	200
Familie Zimmer, Saarlouis, Saar	200
Franz Wions, St. Wendel, Saar	150
Johann Kur, Hirslingen, Saar	150
Wwe. Mich. Spies-Döbel, Emsdorf, Saar	200
Johann Hoff, Lebach, Saar	150
Johann Rupp, Bous, Saar	150
Peter Halmer-Schmitt, Saarlouis 2, Saar	200
Wwe. Jenner, Rehlingen, Saar	200
Familie Alfred Korn, Saarbrücken 1, Saar	200
Wwe. Julius Freiberg, Merzig, Saar	200
Wwe. Peter Josef Gebel, Dierthal bei	200
St. Wendel, Saar	200
Wwe. Mich. Wier, Mittel-Bergbach, Saar	150
Peter Josef Jungmann, Schwarzenholz, Saar	150
Peter Zimmermann, Saarbrücken, Saar	150
Nikl. Brand, Dillingen, Saar	150
Gustav Francois, Spittel, Lothr.	150
Wwe. August Pelt, Longhausen bei Fise-	200
bach, Saar	200
Nikl. Vier, Neudenholheim, Saar	150
Johann Schmidt, Wiesbach, Saar	150
Heinrich Friedrich Hohmann, Webedel b.	150
Homburg, Saar	150
L. Schmitt, St. Ingbert, Saarpfalz	150
Josef Hassel, Birmingen, Saar	150

=====

Unfall-Auszahlungen

=====

Am 3. 8. 28 wurden von uns ausbezahlt:

Frau Nikl. Nicolay, Steinbach b. Thalge-	400
weller, Saar	400
Peter Crohn, Bubach, Saar	50
Clemens Dugene, Clarenthal, Saar	70
Chr. Kuhn, Dautzen, Saar	35
Heinrich Klein, Büß, Saar	35
Peter Steinbach, Hoffhausen, Saar	35
Peter Steimer, Mittel-Bergbach, Saar	50
Johann Meiser, Wittweiler, Saar	40



Lotzbeck & Co. Jngolstadt

 HERSTELLER: LOTZBECK & CO. JNGOLSTADT

=====

Bücherchau

=====

Dr. A. Meher, Die wirtschaftliche und soziale Lage der Katholiken im westlichen Deutschland, Teil I, Verlag des Germanischen Realmei, 250 Mk. Diesem dem Inhalt des interessanten, auf reichliches Zahlenmaterial gestützten Buches, das besonders die reinheim-wirtschaftliche Verhältnisse berücksichtigt, seien hervorgehoben: Der Anteil der Katholiken in den verschiedenen Berufsgruppen und der verhältnismäßige Einfluss der Glaubensspaltung auf die wirtschaftliche Entwicklung der katholischen Bevölkerung.

Die Herrlichkeiten Maria. Von dem hl. Vaters und Lehrer des Kirch. Alfons Maria von Liguori, Bischof der Kongregation des hl. Eusebii. Neu aus dem Italienischen überetzt v. P. C. Schmäger, 11. u. 12. Aufl., Verlag G. J. Manz, Regensburg, 1928, Mk. 3.20. Eine der schönsten Schriften über die hl. Mutter Gottes, ein herrliches Gedankengut mit noblen biblischen Betrachtungen, Andachten und Gebeten.

Wohnungskrämer, Katholisches Fremdwörterbuch zum Gebrauch für Zeitungsleser, 2.—5. Aufl., Saarbrücker Drucker- und Verlag, H. G. Saarbrücken, gebd. 3.—Mk. Eine ausgezeichnete Zusammenstellung der täglich in den Zeitungen vorkommenden Fremdwörter. Jeder vorwärtsstrebende Zeitungsleser, der keine fremden Sprachen kennt, wird aus Buch mit neuem Nutzen verwenden. Wie empfehlen es besonders, schon es preiswert ist.

=====

10 zumale Ansichtskarten

=====

nom kath. Volkshaus in Wiebscheldingen gegen Einfindung von 2.— Mark versteht die Expedition „Nach der Schicht“ an ihre Leser und Leserinnen. Die katholische Pfarrgemeinde Wiebscheldingen, die sich in schwierigen Disparitätsverhältnissen befindet und sich eine schöne Kirche gebaut hat, ist im Begriffe, ein katholisches Volkshaus zu bauen. Wer eine Ansichtskarte für 20 Pfg. abnimmt, hat einen kleinen Baustein für das katholische Volkshaus gestiftet. Wir versenden 100 Karten für 20.— Mk., 50 Karten für 10.— Mk. und 10 Karten für 2.— Mk. Wie bitten um recht viele Bestellungen. Wer probiert's, wer richtet's?

Besting „Nach der Schicht“, Wiebscheldingen/Saar.

=====

Gelächliches

=====

Wie ist es etwas möglich, sagt man wohl, wenn man liest, daß in ganz Deutschland bekannte Lebensmittel-Verandhäuser Seibold, Hörtorf in Hofheim 2 rote Augenkäse lind 9 Pfg., eine feine, vollständig gelunde Ware ohne jeglichen Wafsal und aus feinstem Rohmaterial hergestellt für nur 20 Pfg. und 200 feinste gelunde Warger-Handkäse für nur Mk. 4.00 oder 1 Augenkäse für 100 Warger-Käse für zumal nur Mk. 5.05 liefern kann! Kurz gefogt, es ist eben nur möglich, wenn der Käse in Solchesim-Hofheim, dem Lande der großen Milchproduktion hergestellt wird. Man achte aber streng auf den Namen „Seibold“, laufende von Kunden immer über dem Bild und 58 Pfg. per Pfd. folgt jedem Käse zu erhalten. Und die Moral von der Geschicht: Laß endlich aufgeben Die ein Licht Kauf Käse bei „Seibold“ so halt Du gewonnen Ich weiß bestimmt Du wirst wiederkommen Denn Wafsal ist bedeutend teurer Und wenn es immer immer vom Bild Unser Augenkäse ist billig Und obenfinden 10mal mehr wert.

Fröhliche Wetter = humoristische Beigabe

Schnell eingetroffen



„Zum Ausdruck noch einmal, könnt ihr denn gar nicht hören!“

Im Sprachunterricht. Der Lehrer diktiert den Satz: „Das Pferd geht den Wagen“. Dann fragt er: „Wie heißt der Satz nun in der beschlenden Form?“ — Schüler: „Hüh, Schimmel!“

Der Rabatt. Richter: „Also, Sie haben wegen zu schnellenfahrens mit Ihrem Motorcabé bereits 24 Geldstrafen erhalten.“ — Stimmt, Herr Richter. Ich eben deswegen möchte ich bitten, mir zum 25. Male einen entsprechenden Rabatt zu gewähren.“

Ein Fortschritt. „Nun, alter Junge, glücklich verheiratet? Geht gibt's keine Pächer in den Strümpfen mehr!“ — „Nein, das erste, was mir meine Frau bebrachte, war, wie man Strümpfe stopft.“

Anstellung. Chef eines Bankhauses zu einem Stellungsuchenden: „Hören Sie mal, besser Herr, ich suche einen Bankangestellten, und Sie sind doch Friseur! Warum haben Sie sich denn

gemeldet?“ — „Ich kann Ihre Kunden einseifen, Coupons schneiden und die Bilanz revidieren.“ — „Abgemacht! Sie können eintreten!“

Der Nachbar. „Wo wohnen Sie?“ fragt der Schuhmann einen eben angekommenen Gastner. — „Ich wohne nirgends, Herr Staatsanwalt,“ antwortet der. „Und Sie?“ fragt der Schuhmann dann den Komplizen. — „Ich wohne daneben,“ erwidert der.

Durch die — Blume! Krause ist zwar durchaus kein Freund von Photographierenlassen, aber kürzlich entließ er sich nach reiflicher Überlegung



„Ruhe, sag' ich! — Wahrhaftig, ärgern kann man sich über euch Bengel, daß man

und überausste dann seine Frau mit der fertigen Ladung. — „Aber Mann,“ ruft sie nach einem Blick auf das Bild sofort, halt du denn das nicht gesehen, an deinem Rock fehlen ja drei Knöpfe!“ — „Na, Gott sei Dank, Frau, nun fällt's tie endlich auf.“

Im Kaufgespräch. Richter: „Der Gerichtshof hat wegen der Körperverletzung auf acht Tage Gefängnis erkannt. Ihnen aber drei Jahre Be-

nährungsfrist zugewilligt!“ — Angeklagter: „Drei Jahr erst raufen? Da nehm' i lieber gleich die acht Tag!“

Er kennt sie. „Kann ich Ihre Frau Gemahlin sprechen?“ — „Wenn Sie glauben, daß meine Frau Sie zu Worte kommen läßt — bitte probieren Sie es!“

Die treue Hausmutter. „Der Kleener, ist deine Mutter nicht zu Hause.“ — fragte eine Briefbehalte einen Jungen. „Nein, sie ist vor einem Stand uff zehn Minuten zum Nachbarin näheregegangen.“

„Wahrschaltig,“ sagte ein Stager in einem kleinen Städtchen zu einem Fräulein: „Der Reich ist das einzige erträgliche, welches ich in diesem Feste gefunden habe.“ — „Da ist es Ihnen besser gegangen als mir,“ entgegnete hoshalt die Schöne, „ich habe noch keins gefunden.“

Heimgeluchtet. A: „Wie weit ging denn eigentlich heuer Ihre Reise, Herr Nachbar?“ — B: „Nur bis Nürnberg.“ — A: „Da haben sie sich doch hoffentlich einen Nürnberger Trichter, mit beim genommen?“ — B: „Wäsig' nicht marum.“ — „Ich brauch keinen und sie haben sich keinen angehaufft.“



— geradezu schwarz wird!“

Räsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 37.

Kreuzwort-Räsel: 

Bilder-Räsel: 

Herg nicht verzag, Glück kommt alle Tag. — Scherz-Bilder-Räsel: 

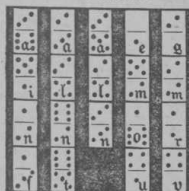
Rosmarin — Personenzug. — Räsel: 

Netter.

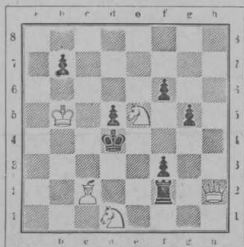
Anfügungs-Aufgabe.

Es soll den Wörtern Lippe Rabe Adler Alm Ocker Alter Rebus Vias Cros je ein Buchstabe dorn angefügt werden, so daß neue und zwar wiederum Hauptwörter, entlichen, Aneinandergefügt, ergeben diese Buchstaben ein kändliches Volksfest.

Domino-Aufgabe.



Schach-Aufgabe.



Welch sieht And fest mit dem zweiten Zua: matt

2. Bilder-Räsel.



1. Bilder-Räsel.



Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

MUSIK BRINGT FREUDE INS HEIM

- ZIEHPHARMONIKAS 4,75
- GEIGEN 5,00
- MANDOLINEN 7,00
- GITARREN 12,00
- GITARZITTERN 6,00
- CLARINETTEN 6,00
- GRÖSSE FLOTTEN 6,50
- TROMMELN 2,00
- SIGNALHÖRNER 2,00
- TROMPETEN 2,75
- SPECHAPPARATE COMPL. v. 18,-
- PLATTEN 1,00

Jedes Instrument 8 Tage Probe
Tausch bei Nichtgefallen.
GÜNSTIGE RABATZAHLENGEN.

VERLÄSSEN SIE MEINER ANGEHOE
HAPP. KONTAKT. ZUSAMMEN KOSTENFREI
BETRIEB VERFÄHRNIS. STRAFLOS

Verkauft ab Fabrik
direkt an Private

MEINEL & HEROLD

MUSIKINSTRUMENTEN-VERFAHRNAPARATE-UNTERNEHMEN FABRIK
KLINGENTHAL Nr. 196

Dankfugungen.

Für die mir bei dem Tode meiner Frau ausgehulde Bestenahme von 75 Mark fange ich dem Verlag „Nach der Schicht“ herzlichen Dank. Ich werde das Heft überall aus beste empfehlen. Muhl (Hoswald), 6. 8. 28. Ernst Lange. — Für die bei anfänglich des Todes meines lieben Mannes überwiesenen 200 Franken spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Wilhelm Maier. — Infolge meines Unfalles erhielt ich eine Unterfertigung von 10 Mark, wofür ich Ihnen hiermit herzlich danke. Werde stets treuer Abonnent bleiben. Kirn (Nähe), 10. 8. 28. Jakob Helfenstein. — Behilfliche geru den Empfang von 75 Mk. Sterbegeld für meine liebe Frau. Konu garisch verbleibe, das so viele Blauerer Kosthosen der Zeitschrift „Nach der Schicht“ noch zu haben stehen. Auf jeden Fall gehört in jede Familie, die sich bathofisch nennt, Ihre Zeitschrift. Plauen i. V. (Sachsen), 28. 7. 28. Georg Hofmann. — Dem Verlag „Nach der Schicht“ besten Dank für die Unterfertigung von 10 Mark. Werde weiterhin eine treue Abonnentin bleiben und Ihre Zeitschrift jedermann empfehlen. Fritzen, 10. 8. 28. Frau Johann Schmitt. — Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus für die 59 Franken, die ich anfänglich meines Unfalles erhalten habe. Werde auch in Zukunft eine treue Abonnentin bleiben und die Zeitschrift jedermann empfehlen. Engelmann, Frau Franz Lind. — Für die mir zugesandten 150 Franken spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde weiterhin treuer Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift aus wärmte empfehlen. Wiesbad, 8. 8. 28. Joh. Schmidt. — Für die mir zugesandten 20 Mark Unfallunterfertigung fange ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank. Werde auch ferner Abonnent bleiben und

Heizungen

Neu-Anlagen und Reparaturen,
Etagenheizungen, Herdheizungen,
Dampf-Heizungen fährt aus:
Neucentral
Neunkirchner Centralheizungsbaubau,
Wärmetechnik und sanitäre Anlagen
Inh.: **Fr. Schmeer**
Neunkirchen, Ob. Markt 9, Tel. 2395.

Ihre Zeitschrift überall empfohlen. Dunsweiler, Pils, 13. 8. 28. Ludwig Schindt. — Ich spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir zugesandten 10 Mark anfänglich meines Unfalles meinen besten Dank aus. Verpöche auch weiterhin treuer Abonnent dieser Zeitschrift zu bleiben und für sie zu werden. Oberkirchen, 12. 8. 28. Jakob Schmitt. — Anfänglich des Todes meines lieben Mannes wurde mir vom Verlag „Nach der Schicht“ ein Sterbegeld von 200 Franken zugesandt, wofür ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus spreche. Berthel, 12. 8. 28. Frau Wile. Bet. 301. Oebel. — Für die Unfallunterfertigung von 30 Mark fange ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank an. Verpöche auch weiterhin Abonnent zu bleiben und werde die schöne Zeitschrift überall empfehlen. Wintrich, 12. 8. 28. Franziska Frau Gorn. — Für die Unfallunterfertigung von 20 Mark für meine Mutter fange ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank. Ich werde Ihre schöne Zeitschrift gerne jedermann empfehlen. Wintrich, 12. 8. 28. Franziska Walburga Clemens.

Saar-Turnerheim-Geldlotterie

Ziehung unwiderruflich am
15. und 16. Oktober 1928
672 Gewinne

1. Hauptgewinn von 20000 Frs.
2. „ „ „ 10000 „
3. „ „ „ 5000 „

Lose sind zu beziehen durch die Herren Lotterie-Einnehmer in Neunkirchen, Saarbrücken und Carlsbad, sowie die durch Lokale kennlichen Geschäftsstellen und durch den Turn-Verein 1860 Wiebelskirchen. Der Lotterie-Ausschuss des Turn-Vereins 1880 Wiebelskirchen.

Kugelhäse

rot, gelb, Warenausgabe Abthal
K. H. 300, 300
Harzer-Käse in 1/2, 1/4, 1/8
Kugelhäse in 1/2 Harzer-Käse M.
1,00 ab hier Nachbestellen.
K. Seibold, Nartori Holst.
Nr. Hb 303.

Felke Harzer
V. H. M. an, Vor-
sänger, Ziehung
Käse, Fürer.
III. Preis: fünf
Groschen.
Haydenreich,
Bad Sulzeder G. in Harz.



ATA
legt den Schmutz
hinweg!
ATA ist preiswert und gut!
ATA ist das gute Scheuermittel!

Uhren und Goldwaren

lassen sich leichter
verkaufen durch eine
Ankündigung im
Anzeigenteil von
„Nach der Schicht“.

Unfall-Erntfähigkeits-Quittungen.

Die Unterfertigte hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlass des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Friedrich Gumberath III. aus Campertheim, am 9. 6. 28 betroffen und der am 21. 6. 28 den Tod zur Folge hatte, die Summe von

700 Mark

ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.
Campertheim, den 10. August 1928.

Frau Friedrich Gumberath Witwe.

Die Unterfertigte hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlass des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Philipp Winkler aus Rodenberg, Oberh. am 3. 8. 28 betroffen und der am 8. 8. 28 den Tod zur Folge hatte, die Summe von

700 Mark

ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.
Rodenberg, Oberhessen, den 23. August 1928.

Wwe. Philipp Winkler.

Die Unterfertigte hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlass des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Math. Dautler aus Bären-Spbad, Saar, am 16. 6. 28 betroffen und der am 16. 6. 28 den Tod zur Folge hatte, die Summe von

1500 Franken

ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.
Bären-Spbad, Saar, den 24. August 1928.

Ww. Math. Dautler.

Die Unterfertigte hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlass des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Albert Dieffler aus Altmatal, Saar, am 4. 8. 28 betroffen und der am 4. 8. 28 den Tod zur Folge hatte, die Summe von

1500 Franken

ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.
Altmatal, Saar, den 24. August 1928.

Wwe. Albert Dieffler.